Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 46. **Sonnabend, den 23. Februar 1907.** **14. Jahrg.**

Hierzu 1 Beilage u. „Die neue Welt".

Die neue Majorität.

J. St. In den Spalten eines großen [illegible] der sogen. liberalen Presse begegnet man gegenwärtig Artikeln und Notizen, welche die lebhafte Freude ihrer [illegible] über die neue Reichstagsmajorität widerspiegeln. [illegible] wird gejubelt und gejauchzt über die Tatsache, daß der [illegible] „Block" auch im Reichstage zum ersten Male bei der Präsidentenwahl so einmütig gehandelt und Zentrum und Sozialdemokratie weiterhin in der isolierten Opposition belassen habe, in die sie durch die [illegible] der Regierung gedrängt worden seien.

Dennoch aber haben die Liberalen eigentlich gar keine Ursache zum Jubeln. Im Gegenteil. Sie müßten sich schämen darüber, daß sie — [illegible] Liberalen — entgegen jedem parlamentarischen Brauch die stärkste Partei des Reichstags vom Präsidentensitz ausgeschaltet [illegible] die Hauptsache [illegible] einen Stockreaktionär, [illegible] Feind des allgemeinen Wahlrechts, zum Wahrer der Rechte des Reichstages erwählt haben. Wirklich Liberale müßten aber weiter ihrer Entrüstung darüber Ausdruck geben, daß die freisinnigen Reichstagsabgeordneten bei der Verkündigung der auf den Wahlrechtsfeind Graf Stolberg gefallenen Stimmenzahl in lautes Bravo ausbrachen und damit offen ihrer Freude über die Wahl des Stockreaktionärs Ausdruck gaben.

Das Verhalten der Liberalen — die ja allerdings [illegible] die Ueberlassung eines Sitzes im Präsidium hierfür „entschädigt" worden sind — erscheint in einem für sie noch unangenehmeren Lichte, wenn man sich die Vorgeschichte dieser Präsidentenwahl vor Augen führt. Wir haben schon oben des parlamentarischen Brauchs erwähnt, die Präsidenten aus den drei stärksten Fraktionen zu entnehmen. Nach demselben mußte auch heuer dem Zentrum wieder der Präsidentensitz zufallen. Und das wäre auch geschehen, wenn man nicht Fürst Bülow hätte eingreifen lassen. Am 18. Februar d. Js. erschien v. Loebell, ein Unterhandlanger des Oberhandlangers Bülow, im preußischen Dreiklassenparlament und versuchte, die Konservativen, die bei der Präsidentenwahl für das Zentrum einzutreten beabsichtigten, von ihrem Vorhaben abzubringen. Er bedeutete ihnen, der Reichskanzler wünsche dringend, daß das Zentrum von der obersten Leitung des Reichstags verschwinde, weil sonst nach außen der Eindruck entstehen werde, es sei mit dem Siege der Regierung nicht weit her. Die Konservativen haben sich willfährig gezeigt und haben dann dem Zentrum die erste Vizepräsidentenstelle angeboten. Dieses Angebot lehnte jedoch das Zentrum ohne weiteres ab. Eine solche Herabsetzung, sagt die „Germania", als wenn das Zentrum wegen seiner Abstimmung am 13. Dezember „wie ein Schuljunge wegen schlechten Betragens zur Strafe einen herunter kommen" sollte, konnte die Zentrumsfraktion unmöglich auf sich nehmen.

Angesichts dieses Vorgehens Bülows, der sich in völlig unbefugter Weise in die Rechte des Reichstages einmischte, war es umsomehr Pflicht der Liberalen, der Regierung und speziell Bülow gegenüber das Rückgrat zu zeigen und sich nicht zu willfährigen Objekten herabzudegradieren. Seitdem aber die Liberalen Regierungsparteiler geworden sind, kann man von ihnen Steifnackigkeit gegenüber Regierungswünschen anscheinend nicht mehr verlangen.

Was wird uns nun die nächste Zeit bringen? Wird das Zentrum in der Oppositionsstellung, in die es jetzt von Bülow gebracht ist, beharren? Wenn man den Notizen der Zentrumspresse Glauben schenken könnte, dann müßte man die Frage bejahen. Bemerkt doch z. B. die „Germania" so ganz nebenbei:

„**Wir nehmen an, daß der Reichskanzler fortan in allen Lebenslagen auf die Unterstützung des Zentrums verzichtet, ebenso, daß die Konservativen fortan von den Freisinnigen und Demokraten die Unterstützung ihrer Wünsche und Bestrebungen anstatt vom Zentrum erwarten.**"

Wir trauen aber dem Zentrum nicht. Es wird über kurz oder lang doch wieder Regierungspartei werden, weil eben die jetzige „neue Reichstagsmajorität", die ja nicht einmal auf gesunder Grundlage beruht, recht bald in die Brüche geht. Dann ist das Zentrum wieder obenauf und [illegible] wird es zugreifen, wenn ihm die „Nebenregierung" [illegible] werden muß.

Zwar hoffen die Liberalen, daß dieser Fall nicht eintreten [illegible]. Und da sind sie gerne bereit, um das zu verhindern, den rechtsstehenden Parteien „entgegenzukommen". [illegible] die Hoffnung des „Abg. Conrad".

[illegible] der Liberalismus wie die rechts [illegible] Parteien stets ein derartiges [illegible] politischer Einsicht [illegible] das Zusammengehen nicht [illegible] entgegengesetzt werden könnte". [illegible] diese [illegible] des [illegible] Blattes kommen also z. B. die liberalen [illegible] im Reichstage [illegible] um so nicht die neue Majorität zu [illegible] reaktionären [illegible] helfen.

[illegible] der Liberalismus sich [illegible] geschlagen [illegible]? [illegible] Frage und kommen bei dieser [illegible] zu der Schlußfolgerung, daß ein wirklich liberaler Mann [illegible] Vorgänge der letzten Zeit den liberalen Parteien die Gefolgschaft [illegible] Verrat am wahren Liberalismus üben will.

Trotz des Liebeswerbens der Liberalen um die Gunst der rechtsstehenden Parteien aber wird die neue Majorität nicht lange standhalten. Schon bei der ersten besten Erörterung wirtschaftlicher Fragen wird sie der Vergangenheit angehören. Und dann werden dieselben Blätter, die heute über das Zustandekommen der neuen Majorität jubeln, bittere Krokodilstränen ob des erhaltenen Fußtritts vergießen. Dann wird es für die Liberalen heißen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; der Mohr kann gehen!"

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bitter enttäuscht ist das freisinnige „Berl. Tagebl." darüber, daß die 3 freisinnigen Gruppen im Reichstage sich nicht verschmelzen, sondern nur eine lose Verbindung schaffen wollen. Schmerzbewegt ruft das Blatt nach Schilderung des Tatbestandes aus:

„Zu diesem Falle zeigt sich von neuem mit aller Deutlichkeit, daß die Fraktionen eine Gefahr für die von ihnen vertretene politische Richtung werden können, wenn sie sich der Kontrolle der Parteigenossen im Lande zu entziehen verstehen. Wir sind fest überzeugt, daß, könnten die liberalen Wähler über die Einigung abstimmen, sich eine ganz überwältigende Mehrheit für die Verschmelzung aussprechen würde. Der Inhaber eines Mandats wieder würde es vielleicht am liebsten sehen, wenn sich eine Partei ausschließlich um seine werte Persönlichkeit scharte. Es fragt sich nur, wer sich fügen muß; ob es die Wähler oder die kleinen Parteigötter sind.

Diesmal hat Fraktionsegoismus und Eigenbrödelei über die Forderung der liberalen Wählermassen gesiegt. Ob auf die Dauer, das muß sich erst zeigen. Wir sind der Meinung, daß sich die liberalen Wähler mit der jetzigen dürftigen Abschlagszahlung nicht begnügen sollen. Und ebenso hat die liberale Presse die Pflicht, bei der Forderung eines geschlossenen Zusammengehens aller entschieden Liberalen zu beharren. Die paar Dutzend Abgeordnete haben nicht das Recht, das Land zu vergewaltigen und ihm eine Parteispaltung aufzudrängen, von der die liberalen Wähler nichts wissen mögen."

Das ist eine scharfe Sprache, die dem Blatte zweifellos noch eine derbe parteioffiziöse Abfuhr einbringen wird. Wir können es dem Blatte nachfühlen, warum es so bitter enttäuscht ist. Hatte es doch gehofft, daß nun die Idee vom „geeinten Liberalismus" verwirklicht werden würde. Und nun muß es erleben, daß die „kleinen Parteigötter", diese „paar Dutzend Abgeordnete", hiervon noch nichts wissen wollen; vielleicht sind auch sie davon überzeugt, daß der Liberalismus doch noch immer mehr auf den Hund kommt — ob er nun geeinigt ist oder nicht.

Höllisches aus dem Kolonialhimmel. Einem Soldatenbriefe aus Südwestafrika entnimmt unser Kölner Bruderblatt, die „Rheinische Zeitung", folgende Stellen: „Hunger kann man noch eher aushalten, aber Durst, das weiß keiner, der es nicht durchgemacht hat. Im Januar haben sich fünf Mann wegen Wassermangels vor den Augen unseres Hauptmanns erschossen." In einem zweiten Briefe, in dem der Soldat über die Strenge eines gerade aus Deutschland gekommenen Hauptmanns klagt, heißt es: „So lange Du noch nicht halbtot bist und meldest Dich krank, wirst Du vom Arzt herausgeschmissen. Da soll man noch Vaterlandsliebe haben. Jeden Tag sind vier bis fünf Kerle von uns angebunden in dieser Hitze. Es ist nicht zu verwundern, wenn man sich an so einem Kerl (dem Vorgesetzten) vergreift und ihm eins mit dem Kolben auf den Schädel gibt, daß ihn der Teufel holt." [illegible] Briefe dieses [illegible] sind ein Gegenstück [illegible] Zentrumsdeputierten [illegible] „nationalen" [illegible]!

Das nennt sich „freisinnig"! [illegible] der Regierungskandidat [illegible]:

„Meine Partei wird an der [illegible] festhalten, mit der sie in den Wahlkampf [illegible]. Darum habe ich auch, als ich zwei Mandate [illegible] verzichtet, bei dem die Gefahr bestand [illegible] sozialdemokratische Hände kommen konnte."

[illegible] Freisinniger [illegible], einen Kreis der Reaktion zu überliefern, [illegible] in einer [illegible] Stelle ja nicht der Sozialdemokrat gewählt wird. Die Zentralleitung seiner Partei nimmt dieser [illegible] Anschauung ausdrücklich an! Und da verlangen diese Menschen von uns, daß wir [illegible] ein fester Hort gegen die Reaktion, [illegible] sehen sollten!

Die Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion über die von Preußen geplante Einführung von Schiffahrtsabgaben [illegible]: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß in Widerspruch mit Artikel 54 der Reichsverfassung und unter Verletzung internationaler Abmachungen die Einführung von Schiffahrtsabgaben auf deutschen [illegible] Wasserstraßen durch den Bundesstaat Preußen geplant ist? Was gedenkt der Reichskanzler zum Schutz der Reichsverfassung und der durch Preußens Plan gefährdeten wichtigen wirtschaftlichen Interessen zu tun?"

Anträge an den Reichstag. Antrag Gamp: Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: 1. Die Vereinfachung der Reichsversicherungsgesetze (Krankenversicherungsgesetzes, Unfallversicherungsgesetz, Invaliden- und Altersversicherungsgesetz) mit möglichster Beschleunigung zur Durchführung zu bringen. 2. Die Zeitgrenze, von welcher ab die Altersrente gewährt wird, von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen und zur Deckung der dadurch erforderlich werdenden Mehrbeträge in erster Reihe die durch die Vereinfachung der Reichsversicherungsgesetze zu erzielenden Ersparnisse an Verwaltungskosten zu verwenden. 3. Die obligatorische Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung auf die Kleingewerbetreibenden sowie die Privatbeamten mit geringem Einkommen unter wesentlicher Beteiligung des Reiches an den Kosten dieser Versicherung auszudehnen. —

Antrag Graf v. Hompesch, Dr. Schädler, Dr. Spahn, Gröber: Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen um alsbaldige Vorlegung von Gesetzentwürfen zu ersuchen, welche bezwecken: 1. die Sicherung und den weiteren Ausbau des Koalitionsrechts der Arbeiter (§ 152 G.-O.); 2. eine auf freiheitlicher Grundlage aufgebaute Regelung der privatrechtlichen und öffentlich-rechtlichen Verhältnisse der Berufsvereine aller Art; 3. die Errichtung von Arbeitskammern zum „freien und friedlichen Ausdruck der Wünsche und Beschwerden der Arbeiter"; 4. die Sicherung und weitere Ausgestaltung der Tarifgemeinschaften zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Ein Handlanger. Die „Frankf. Ztg." veröffentlicht Erinnerungen an den vor kurzem verstorbenen einstigen Handelsminister Preußens, Herrn Brefeld, aus der Feder des freisinnigen Abg. Gothein. Man liest da:

„Er war nicht nur ein schöner, sondern auch ein liebenswürdiger, vielseitig und feingebildeter Mann, den ich aufrichtig schätzen lernte, und hatte nur das eine Unglück, Handelsminister geworden zu sein. Daß das sein Unglück [illegible], gestand er auch mit größter Offenheit ein. Was — sagte er — verstand ich von Handel und Bergbau, von Gewerbeordnung, von Zolltarifen usw.? Ich war Eisenbahner von Fach; darin war ich zu Haus, darin fühlte ich mich wohl. Da sollte ich mit einem mal Handelsminister werden; ich habe mich mit Händen und Füßen gesträubt, die begründetsten Vorstellungen wegen meiner Unzulänglichkeit für diesen Posten gemacht, alles hat nichts genutzt. Se. Majestät befahl, und ich als preußischer Beamter mußte gehorchen."

Also der richtige Handlanger des persönlichen Regiments. Er erkennt selber, daß er nichts von dem versteht, was er leisten soll. Tut nichts. Was braucht ein preußischer Minister auch von seinem Amte zu verstehen! Bei ihnen heißt es wie von der Schuljugend im Agrarierland: die dümmsten sind die besten. Parieren sollen sie, mehr wird nicht verlangt. Und parieren konnte er, das ist wahr. Er war „als preußischer Beamter" das Gehorchen so gewöhnt, daß er sogar Leuten gehorchte, die ihm gar nichts zu befehlen hatten, wie beispielsweise dem berüchtigten Zentralverband der Scharfmacher. Unvergessen ist jener famose Bueckbrief, den der Vorwärts am 20. Januar 1901 veröffentlichte, und in dem es vielverheißend hieß:

„Daß wir endlich doch Herrn v. Berlepsch (den Vorgänger Brefelds im Handelsministerium, Red. d. L. V.) klein bekommen haben, hat mich auch mit Befriedigung erfüllt; Ihrem Wunsche, über den neuen Handelsminister etwas zu hören, komme ich, soweit ich dazu imstande bin, in folgendem nach."

Und nun setzt der Hauptmann der Scharfmacher ganz ungeniert auseinander, mit welchem Raffinement er Herrn Brefeld ausgehorcht und beeinflußt habe. Man sieht, auch damals schon — der Brief ist datiert vom 7. Juli 1896 — war die Nebenregierung im Schwange. Nur hatten die Herren vom Zentralverbande noch ein Reservatrecht darauf.

Man kann sich daher ihre Erbitterung vorstellen, wie sie merkten, daß die Zentrumspfaffen ihnen im „Nebenregieren" Konkurrenz machten. Herr Bueck war mit dem neuen Handelsminister Brefeld sehr zufrieden. Er charakterisierte ihn folgendermaßen:

„primo loco ist er von der Überzeugung durchdrungen, daß sich die Lage der arbeitenden Klassen gegen früher ganz außerordentlich gebessert habe, daß sie als eine vollkommen befriedigende bezeichnet werden müsse und daß die von gewisser Seite ausgehenden Klagen über die traurige Lage der Arbeiter ein Unfug sei. Daher sei er dafür, jetzt in dem Laufe der sozialpolitischen Gesetzgebung mehr Ruhe eintreten zu lassen, und das sei auch die Ansicht des Kaisers."

Die letzte Wendung ist gerade jetzt ganz besonders interessant, wo uns in der Thronrede feierlich versichert wird, die Reichsregierung sei entschlossen, das Werk der politischen Gesetzgebung „im erhabenen Geiste Kaiser Wilhelms des Großen" fortzusetzen. Freilich öffentlich wurde uns auch damals versichert, daß niemand an einen Stillstand in der Arbeiterschutzgesetzgebung denke. Die Kundigen im Lande, wie Herr Bueck, lächelten darüber. Sie wußten es besser. Ob sie auch jetzt wieder lächeln werden? —

Aber welch ein herrlicher Lichtschein fällt aus alledem auf die preußischen Minister, diese einschwenkenden Unteroffiziere in Kniehosen und Wadenstrümpfen!

Ein neuer Kolonialkrieg in Sicht? Aus Deutsch-Südwestafrika bringt die „Köln. Volksztg." Mitteilungen, die, wenn auf Wahrheit beruhend, die lebhaftesten Bedenken und Befürchtungen erregen müssen. Sie sind vom 17. Januar datiert und lauten wie folgt:

„Seit dem 1. Januar ist das Hereroland, besonders die nördliche Grenze desselben, militärisch stark besetzt. Durch Hauptmann Francke soll an die Ovambo namens der Regierung der Befehl ergangen sein, sämtliche Waffen abstempeln zu lassen. Die Rehobother Bastards, die bekanntlich während des Aufstandes uns treu zur Seite standen, mußten ihre Waffen abliefern. Diese Maßnahme hat eine gewisse Erregung hervorgerufen, die sich zum Teil aus dem Umstande erklären läßt, daß nicht wenige Ansiedler des Rehobother Landes mit Bastardfrauen verheiratet sind."

Schon das Vorgehen gegen die Rehobother Bastards wird, meint die „Freis. Ztg." allgemein auffallen und man wird dringend erwarten müssen, daß Oberst Deimling seine Maßnahme genügend motivieren kann. Noch größeres Erstaunen muß aber die Anordnung erregen, die der Hauptmann Francke gegenüber den Ovambo getroffen hat. Bisher war es von dem verewigten v. Lindequist immer als erstes Prinzip hingestellt worden, die Ovambo völlig in Ruhe zu lassen. Aus diesem Grunde wurde auch den Weißen verboten, das Ambo-Land zu betreten. Wenn jetzt wirklich die Verwaltung der Kolonie sich mit den Ovambo einlassen sollte, so könnte leicht die Folge davon sein, daß der nördliche Teil der Kolonie, der bisher von den Aufständen nicht berührt gewesen ist, gleichfalls rebellisch wird. Die Folgen hiervon wären nicht abzusehen, zumal da die Portugiesen, deren Besitzungen an das Ambo-Land anstoßen, noch viel weniger als die Kapregierung imstande sind, einen geordneten Grenzschutz aufrecht zu erhalten. Wir wollen daher vorläufig annehmen, daß es sich bei den Angaben der „Köln. Volksztg." um unbegründete Gerüchte handelt."

Diese „Gerüchte" sehen nicht danach aus, als ob sie durchaus „unbegründet" wären. In den Kreisen, denen der südwestafrikanische Aufstand nur Gelegenheit zu glänzenden Geschäften gewesen ist, würde es nur lebhaftes Bedauern erwecken, wenn es sich herausstellen sollte, daß es sich tatsächlich nur um unbegründete Gerüchte handelt. Die Opfer an Blut und Millionen werden ja nicht von den Schultern getragen, die aus den „Ausrottungsgeschäften" die Millionenbeute heimschleppten.

Der Narren geht und nimmer kehrt er wieder. Abgeordneter Roeren, Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgericht Köln, erbat seinen Abschied aus dem Staatsdienst.

Dänemark.

Die Zoll- und Steuerreform. Die Gesetzentwürfe zur Zoll- und Steuerreform sind in dritter Lesung vom Folkething angenommen und dem Landsthing überwiesen worden. Der Zolltarifentwurf der Regierung ist im Folkething in einigen Punkten verbessert, jedoch in Hinsicht auf die Kornzölle verschlechtert worden. Immerhin wird der Jahresertrag der Zölle um 223 000 Kronen über den Regierungsentwurf hinaus herabgesetzt. Mit den Abänderungen wurde der Entwurf schließlich mit 84 Stimmen angenommen. Unsere Parteigenossen stimmten dafür, weil er doch eine Reihe wünschenswerter Zollerleichterungen bietet, wenngleich alle ihre Aenderungsvorschläge, die weit über den Entwurf hinausgingen, wohl aber Verschlechterungen waren, abgelehnt worden waren. Mit gleicher Stimmenzahl wie der Zolltarif wurde das Zuckersteuergesetz angenommen. Einstimmig, bei einer Stimmenthaltung, beschloß das Folkething die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung der Erbschaftssteuer, die allerdings unseren Genossen auch nicht weitgehend genug war. Der Regierungs-Entwurf zur Einführung einer Stempelsteuer auf Spirituosen wurde dagegen nur mit 54 gegen 35 Stimmen, unter diesen Gegenstimmen die unserer Parteigenossen, angenommen. Diese Steuer soll 4 Millionen Kronen einbringen. Um aber Steuerhinterziehungen zu verhindern und die zirka 18 000 Spirituosengeschäfte zu kontrollieren, soll eine Anzahl neuer Beamter eingestellt werden, was nach Meinung der Regierung 40 000 Kronen jährlich erfordern wird. Ob der dänische Reichstag noch in dieser Session mit der Zoll- und Steuerreform fertig wird, ist sehr zweifelhaft. Die großen Herren im Landsthing werden wohl alles aufbieten, um ihre Klassengenossen solange wie möglich vor jeder höheren Belastung zu bewahren und das der Masse des Volkes Mögliche zu hintertreiben.

Rußland.

Reaktionäre Anschläge. Die „Russ. Korrespondenz" erhält folgendes Telegramm: Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß in einer Beratung in Zarskoje Selo beschlossen worden ist, die Duma bei den ersten Anzeichen revolutionärer Gesinnung auseinanderzujagen, eine Aenderung des Wahlgesetzes vorzunehmen und sich zunächst auf den Reichsrat zu stützen.

Das Wahlergebnis stellte sich bis gestern nachmittag wie folgt: Gewählt waren 406 Abgeordnete; darunter 28 Monarchisten und 4 Mitglieder der Rechten, 40 Gemäßigte (20 Oktobristen, 13 Gemäßigte, 1 Rechtsordnung, 1 monarchistischer Demokrat und 5 Zentrumspartei), 247 Mitglieder der Linken (2 Mitglieder der Friedenserneuerung, 1 demokratischer Reformer, 24 Progressisten, 66 Kadetten, 29 Mitglieder der Arbeitspartei, **39** Sozialdemokraten, 9 Sozialrevolutionäre und 77 Mitglieder der übrigen Linken), 44 Nationalisten und ein Mitglied, dessen Parteiangehörigkeit unbekannt ist.

Überfall einer Warschauer Post. Eine Bande von 15 Personen verübte gestern einen Raubanfall auf die Poststiliale in der Kruczastraße. Ein Beamter wurde getötet, 3 Soldaten und 3 Postbeamte schwer verwundet. Auch aus dem Publikum wurden eine Person getötet und vier verwundet. Alles Geld der Postfiliale wurde geraubt. Die Täter sind entkommen. Die bei dem Überfall geraubte Summe beziffert sich auf 11 000 Rubel. Die Zahl der Getöteten und der verwundeten Personen beträgt elf.

Schweiz.

Die Anwesenheitsgelder der Abgeordneten wurden durch Beschluß des Berner Bundesrats mit 96 gegen 58 Stimmen von 7 auf 10 Frank pro Tag erhöht.

Transvaal.

Wahlen. Nach den bisherigen Wahlergebnissen sind gewählt 18 Fortschrittler, 6 Nationalisten, 16 „Volkisten", 1 Unabhängiger und 3 Arbeiterparteiler.

China.

10 Millionen hungernde Menschen. Hauptmann Kerton, der Vertreter des von Ausländern gebildeten Notstandskomitees, sandte an den Vizekönig von Schanghai einen Bericht, in dem es heißt, daß etwa zehn Millionen Menschen von der Hungersnot betroffen und von diesen nahezu die Hälfte dem Tode geweiht seien, wenn nicht wirksame Maßregeln von der Regierung ergriffen würden. Kerton beschwert sich darüber, daß behördlicherseits der Hilfsaktion des auswärtigen Notstandskomitees Hindernisse in den Weg gelegt würden.

Zum Untergang des Dampfers „Berlin".

Die verzweifelten Anstrengungen der todesmutigen Rettungsmannschaften sind nun doch, nachdem man bereits alle Hoffnung aufgegeben hatte, von Erfolg gekrönt worden. Der Schleppdampfer „Hellevoetsluis" hat eine Verbindung mit dem versinkenden Wrack der „Berlin" hergestellt, so daß bis zur Stunde **11 Personen gerettet** werden konnten. Es wird darüber gemeldet:

Es ist dem Schleppdampfer „Hellevoetsluis" mit einer Jolle im Schlepptau gelungen, die Boje zu erreichen und von dort mittels Stricke eine Verbindung mit dem Wrack des „Berlin" zu gewinnen. Es wird versucht, die Schiffbrüchigen aus der Jolle in das Rettungsboot zu bringen. Die Rettungsarbeiten sind augenblicklich in vollem Gange. Man weiß noch nicht, ob die Geretteten zu den Passagieren oder zu der Mannschaft gehören.

Die letzte Meldung von Hoek besagt, daß gestern abend gegen 6 Uhr 11 Personen gerettet seien. 3 Damen sind noch an Bord, weil sie nicht wagen, an der Leine entlang geführt zu werden. — Bei der Rettung wären einige der Geretteten fast von der Leine heruntergefallen, wenn man sie nicht aufgefangen hätte. Die Gliedmaßen konnte keiner mehr bewegen. Sprechen war das einzige, was sie noch konnten. Sämtliche Geretteten hatten fast keine Kleider mehr am Leibe. Sie wurden sofort in Decken eingewickelt und in das Amerikahotel gebracht, wo sie in ärztliche Pflege genommen wurden.

Der tapfere Führer des Rettungsdampfers hatte trotz der wütenden Wellen eine Verbindung mit dem Wrack hergestellt. Von einer kleinen Schaluppe aus schwang sich ein Mann auf die Mole, erkletterte das Wrack und befestigte eine Leine an das Fördergestell des Fahrstuhls, während er durch eine zweite Leine mit dem Rettungsdampfer in Verbindung blieb. So kam die Verbindung zustande, die es den Mannschaften ermöglichte, zunächst 5 Menschen, darunter eine Dame, zu retten. Die Ärmsten hatten in der Steuermannsdecklabine Unterschlupf gefunden. An Land herrschte während dieser Vorgänge unbeschreibliche Spannung, die sich in lautem Jubel Luft machte, als die Kunde von der Rettung eintraf.

Von den 11 geretteten Personen sind 6 Passagiere; sie heißen: Frl. Buttel, Frl. Johanna Gäbler und Frau Schröter, alle drei aus Berlin stammende Mitglieder der Operngesellschaft, ferner Herr Brodersen aus Altona, Herr Emil Jung aus Gerabronn (Württemberg) und Herr Verscherre aus Frankreich. Die Geretteten fühlen sich sämtlich wohl. Ferner wurden 5 englische Seeleute gerettet und zwar Matrose Fischer, Deckjunge Farthing, Steward Cartzer und die Heizer Pont und Nyecraft. Das Achterschiff sitzt noch fest.

Bis gestern nachmittag sind insgesamt 70 Leichen aufgefischt; in einem Schuppen der Holland-Amerika-Linie in Hoek liegen etwa 40 Tote in Reihen; der Innenraum ist als Kapelle ausgeschmückt. Die Leichen liegen in weißen Tüchern, die Verstümmelungen verhüllen. Auf jeder Bahre ließ die Direktion einen Palmenzweig mit weißen Blumen niederlegen. Am Strande, wo eine tausendköpfige Menge voll Spannung auf die Weiterentwickelung der Tragödie wartet, treiben auch Strandräuber ihr Unwesen. Militär hält die Ordnung in dem kleinen Bahnhof aufrecht.

Gestern mittag wurde eine Planke an Land gespült mit Aufschrift von 15 noch Lebenden aus dem Rauchsalon, die darin mitteilen, daß sie auf dem Hinterdeck versammelt, gemeinsam mit Ruhe und Mut den Tod erwarteten. Die Namen von 60 umgekommenen Engländern sind bereits festgestellt. Die Zahl der deutschen Opfer kann die gemeldeten 10 wenig überschreiten. Unter den Opfern befindet sich ein junger Mann aus Berlin, namens Großwindt, der, um seine Hochzeit vorzubereiten, nach Deutschland reiste.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 23. Februar.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Achtung, Maurer! Über die Beton-Firma „Komet"-Stettin, welche Arbeiten am Bau der Ölmühle in Siems ausführt, ist die Sperre verhängt worden. Die Kollegen wollen das beachten.

Achtung, Steinarbeiter! Über die Kunstsandsteinfabrik von Braek u. Störmer ist von den Steinarbeitern die Sperre verhängt worden.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Terrorismus. Wir lesen im Amtsblatt folgende Notiz: Mit welchem Terrorismus die Münchener Sozialdemokraten vorgehen, um die arbeitenden Klassen zu zwingen, in die Organisation einzutreten, dafür gibt folgender Vorfall, der den „Hamb. Nachr." berichtet wird, ein treffendes Beispiel: In einer Münchener großen Brauerei waren noch einige Kellnerinnen, die der sozialdemokratischen Organisation nicht angehörten. Es kamen nun eine größere Anzahl von Sozialdemokraten in den Restaurationssaal, besetzten die Tische, die die betreffenden Kellnerinnen zu bedienen hatten, und schikanierten und ärgerten die Mädchen so lange, bis sie ihren Eintritt in die Organisation erklärten. Jetzt dürfen diese Kellnerinnen, die auf jeden Pfennig Verdienst angewiesen sind, wöchentlich 35 Pfg. an die Vereinskasse zahlen. Dazu bemerkt das Organ unserer Behörden: Schade, daß unsere lübeckischen „Genossen" hier nicht auch solche weibliche Objekte zur Drangsalierung und „Bekehrung" haben. An gutem Willen dazu würde es den geehrten Herrschaften aus der Johannisstraße mit nichten fehlen! — Wie das meiste, was das Amtsblatt über „sozialdemokratischen Terrorismus" bringt, so wird auch obige Meldung einfach aus den Fingern gesogen sein. Wenn jedoch gemeint wird, daß es uns an gutem Willen nicht fehlen würde, solche „weiblichen Objekte" zu drangsalieren, so verkennt man ganz und gar unsere Sympathie für das schöne Geschlecht. Ueberall sind wir für die Erweiterung der Rechte der Frau eingetreten, aber gerade die Gesinnungsgenossen der Herren in der Königsstraße sind es, welche sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben. Terrorismus wird übrigens mit besonderer Vorliebe vom Bürgertum geübt. Das beweisen die schwarzen Listen, durch die man Arbeiter auszuhungern versucht. Weiter berichtet unser Kieler Bruderorgan folgendes: Nachtrag zum Titel Terrorismus in Permanenz. Auch den Genossen J. Lüdemann, Schuhmachermeister in Siel, der bereits in früheren Jahren in Barmstedt als Vertrauensperson und Leiter der Genossenschaft seine Kräfte der Partei zur Verfügung stellte, will man aus seinem jetzigen Domizil vertreiben, indem man ihn boykottiert hat. Und worin bestand das Vergehen des Genossen? Nun, er hatte zwei Wähler, die in der Stichwahl für A. von Elm wählten, der vereinigten Reaktion abgetrieben. Gewiß ein Kapitalverbrechen, das die härteste Strafe, die des Aushungerns, verdient; so üben die Besitzenden Terrorismus, die sich jeden Tag über den Terrorismus der Sozialdemokratie die Finger wund schreiben." — Ja Bauer, das ist auch ganz etwas anderes! Was den Scharfmachern als ganz selbstverständlich und erlaubt gilt, wird zum Verbrechen, wenn Arbeiter es tun. Das ist die bürgerliche Moral mit dem doppelten Boden

Die lübeckischen Landbündler beschäftigten sich dieser Tage mit der letzten Reichstagswahl. Die bürgerlichen Blätter berichten darüber: „Die recht lebhafte Aussprache hat gezeigt, daß der Kandidat der vereinigten bürgerlichen Parteien aus der Wahl als gewählt hätte hervorgehen können, wenn nicht so viele Stimmenthaltungen vorgekommen wären. (Man kann auch anderer Meinung darüber sein. Red.) In der kleinen Gemeinde Makendorf haben beispielsweise 24 Hufner nicht gewählt, und ähnlich hat man sich in den übrigen Dörfern verhalten. In der Versammlung galt es nun, sich darüber schlüssig zu werden, ob man ferner bei der Vereinigung der bürgerlichen Parteien bleiben und die Kandidatur derselben unterstützen wolle. Beides wurde beschlossen, aber nur für die Zeit, bis der gegen die Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Schwartz eingelegte Protest entschieden sei. Der Ausfall der Wahl habe gezeigt, daß die Entscheidung in den Händen der Landwirte liege, und demgemäß müßten auch die Wünsche derselben in bezug auf den Kandidaten berücksichtigt und vor allem die Haltung und der Ton der Freisinnigen energisch gedämpft werden. Die Wahlenthaltungen seien auf das den Landwirten entschieden zu weit links stehende Programm des Kandidaten zurückzuführen, und ein solcher Kandidat könne für 1912 nicht wieder in Frage kommen, denn soviel könnten die Landwirte — von einem agrarischen Kandidaten werde selbstredend abgesehen — wohl an Rücksichtnahme beanspruchen, daß ein etwas mehr rechts stehender Kandidat aufgestellt werde. Diesmal hätten die Landwirte nachgegeben und wären für den Freisinnigen eingetreten; bei der nächsten Wahl würden hoffentlich die Freisinnigen so entgegenkommend sein und ihre Wünsche etwas einschränken. Wenn das aber nicht der Fall sein sollte, werde seitens der Landwirte zu erwägen bleiben, ob dann nicht der Kandidatur der vereinigten bürgerlichen Parteien eine eigene Kandidatur entgegenzustellen sein werde." — Wir glauben bestimmt, daß die sogenannten Freisinnigen den Landbündlern bei der nächsten Wahl entgegenkommen werden. Haben sie doch am 5. Februar einer ganzen Anzahl Agrariern zu Reichstagsmandaten verholfen. Im übrigen würde es uns tief schmerzen, wenn unsere Landbündler aus dem Mischmasch ausschieden; denn sie, im Verein mit den Nationalliberalen, haben demselben doch das besondere reaktionäre Gepräge gegeben. Und wo bliebe denn die Hoffnung auf die Niederholung der roten Flagge?

R. **Jahresbericht des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Lübeck, für 1906.** Das Jahr 1906 kann wohl mit Recht als ein bewegtes für unsere Organisation bezeichnet werden, denn es fanden 12 Lohnbewegungen statt, von denen 8 auf friedlichem Wege beigelegt wurden und vier eine Arbeitsniederlegung notwendig machten. Hierbei ist besonders zu erwähnen der Holz- und Maschinenarbeiterstreik, an welchem wir mit 51 Kollegen beteiligt waren. Beendet ist der Streik heute ja noch nicht, aber unsere Kollegen waren nach 34 wöchentlicher Dauer in anderweitige Beschäftigung getreten. Dieser Kampf kostete uns an Streikunterstützung 8162,50 Mk. Weiter kommt die Arbeitsniederlegung im Emaillierwerk von Thiel u. Söhne für uns in Betracht; auch hieran waren wir mit 58 Mitgliedern beteiligt, und zwar 46 männliche und 13 weibliche. Der Streik, welcher 12 Tage dauerte, erforderte eine Ausgabe von 1203 Mk. Erwähnt mag hierbei werden, daß ein annehmbarer Vergleich zustande kam. Die übrigen Betriebe, in denen eine Arbeitsniederlegung erfolgte, mußten in wenigen Tagen nachgeben. Kurzum, sämtliche Lohnbewegungen, außer dem noch nicht erledigten Maschinenarbeiterstreik, endeten für die Mitglieder mit einem Erfolg. An Werkstatt- und Betriebsversammlungen wurden im Berichtsjahre abgehalten 33. In denselben wurden teils Lohnforderungen, teils Mißstände in Betrieben besprochen. Der Besuch war durchweg gut. An Mitglieder-Versammlungen fanden im verflossenen Jahre 25 statt, darunter eine außerordentliche. In drei derselben wurden Vorträge gehalten. An Vorstandssitzungen wurden 31 abgehalten. Den Bericht von der Gaukonferenz, die im Jahre 1906 tagte, erstattete der Kollege Hasselbrink, den Bericht vom Verbandstage erstatteten die Kollegen Lühr und Radden. Mit den Beschlüssen, die dort gefaßt waren, erklärten sich die Kollegen einverstanden. An Vergnügungen fanden statt: ein Sommervergnügen, ein Tannenbaumfest für Kinder und ein theatralischer Abend; ferner wurde ein Ausflug nach Ratzeburg vom Verband arrangiert, an welchem sich die Kollegen und Kolleginnen recht zahlreich beteiligten. An Mitglieder wurden aufgenommen: männliche 470, weibliche 75, in Summa 545. Ausgetreten sind im letzten Jahre: 72 männliche und 52 weibliche Mitglieder. Abgereist sind 78 männliche und 3 weibliche, zugereist sind 71 männliche und 2 weibliche Mitglieder. Verstorben sind 5 Mitglieder. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des Jahres 1905 998 männliche und 119 weibliche, in Summa 1117 Mitglieder, am Schlusse des Jahres 1906 dagegen 1308 männliche und 133 weibliche, in Summa 1441 Mitglieder. Das ist eine Zunahme von 310 männl. und 14 weibl. Mitgliedern.

die Erwerbslosenunterstützung mußten 466 Kollegen und Kolleginnen in Anspruch nehmen, und zwar in Krankheitsfällen 308 Kollegen mit 6998 Tagen, in Fällen von Arbeitslosigkeit 114 Kollegen mit 2175 Tagen; in Krankheitsfällen 44 Kolleginnen mit 1039 Tagen, in Fällen von Arbeitslosigkeit 10 Kolleginnen mit 288 Tagen. Hierfür wurde an Unterstützung gezahlt: an Kranke 6536 Mk. 65 Pfg., an Arbeitslose 2076 Mk. 85 Pfg. Außerdem sei noch erwähnt, daß unter den 308 Erkrankten 58 Unfälle erlitten hatten. An Rechtsschutz wurde gewährt an zwei Kollegen 382 Mk., an Umzugsgeld 100 Mk., an Sterbegeld 230 Mk., an Gemaßregelten Unterstützung 72 Mk., an Streikunterstützung 10015 Mk. 75 Pfg. — Beim Streikpostenstehen wurde ein Kollege wegen Nötigung Arbeitswilliger in der ersten Instanz zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, hiergegen legte der Staatsanwalt Berufung ein und das Strafmaß wurde in der zweiten Instanz auf drei Monate erhöht. Dieses verursachte 871,10 Mk. an Ausgaben. Der 1. Mai wurde wie in früheren Jahren gefeiert, worauf eine 4tägige Aussperrung seitens der Metallindustriellen erfolgte. Die hierfür nötige Unterstützung wurde aus der Lokalkasse bezahlt. Beteiligt waren wir an der Aussperrung mit 338 Kollegen und 25 Kolleginnen. Die Höhe der Unterstützung betrug 2529 Mk. Die Lokalkasse hatte außerdem noch größere Summen zu zahlen für den Streik bei Thiel u. Söhne (an noch nicht Unterstützungsberechtigte) 414 Mk., an Miete-Unterstützung den streikenden Maschinenarbeitern 962 Mk., für Verwaltung, Sitzungen und Aushilfe 2361,38 Mk., die Beitragskassierer 2035,19 Mk., für das Arbeitersekret[illegible] und das Gewerkschaftskartell 1184 Mk. Außerdem [illegible] noch in 5 Fällen eine Notstandsunterstützung gewährt in Höhe von insgesamt 134 Mk. Obgleich größere Ausgaben aus der Lokalkasse gedeckt worden sind, so können wir doch unseren Jahresbericht mit einem Lokalkassenbestand von 1583,96 Mk. abschließen. Kollegen und Kolleginnen! Dieses Jahr ist ein erfolgreiches für unsere Organisation gewesen: große Fortschritte sind gemacht worden. Arbeiten wir auf dieser Bahn weiter und setze ein jeder von Euch sein ganzes Können ein für die Organisation! Denn unsere Pflicht muß es sein, diejenigen indifferenten Arbeitskollegen und Kolleginnen, die uns noch fern stehen, aufzurütteln und sie der Organisation zuzuführen. Geschieht dieses, dann werden wir auch in diesem Jahre weitere Erfolge zu verzeichnen haben.

Sonntagsruhe im Barbier- und Friseurgewerbe. Aus beteiligten Kreisen wird uns geschrieben: Zum fünften Male haben jetzt fast sämtliche Inhaber von Barbier und Friseurgeschäften, nachdem sie viermal abschlägig beschieden wurden, dahin petitioniert, das Polizeiamt möge für sämtliche Barbier- und Friseurgeschäfte die vollständige Sonntagsruhe an den zweiten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertagen anordnen. In der abschlägigen Begründung des Polizeiamtes wurde u. a. angeführt, eine vollständige Sonntagsruhe lasse sich für die gedachten Tage nicht einführen, weil solche sich nicht mit den Interessen des Publikums vereinbare. Man sollte annehmen können, daß wenn 86 Prozent, also mehr als die erforderliche ⅔ Majorität einer Vereinigung wiederholt den Antrag auf Schluß ihrer Geschäfte stellt, dieses nicht aus reinem Vergnügen geschieht, sondern, daß die betr. Mitglieder einer solchen Vereinigung auch wirklich das Verlangen nach Ruhe haben; es erscheint fast unbegreiflich, weshalb sich die zuständige Behörde so sehr dagegen sträubt. Sollte nicht jeder Kunde seinem Friseur, nachdem derselbe das ganze Jahr auf dem Posten sein muß, diese drei Ruhetage gönnen? Sollte sich wirklich jeder Kunde täglich bedienen lassen, und es in diesem Falle als so schrecklich empfinden, wenn er vom 1. Feiertage mittags bis zum Tag nach dem Feste morgens nicht rasiert werden könnte? Sollte man, vom menschlichen Standpunkte betrachtet, nicht annehmen, daß dem Friseur, ebenso gut wie jedem Arbeiter, Kaufmann oder Beamten ein freier Tag not tut und zur Pflege seiner Gesundheit beiträgt. Aus diesen und noch anderen Gründen können die Friseure wohl das gewiß berechtigte Ersuchen an das Publikum richten, für die oben erwähnten drei Feiertage Rücksicht zu nehmen und auf eine Bedienung an diesen Tagen zu verzichten.

Unter Berufung auf das „Gesetz über die Presse" sendet uns die Firma Hintze u. Stech abermals ein Schreiben, in dem sie zunächst den Nachweis liefert, daß sie keine Ahnung von den Bestimmungen des Preßgesetzes hat. Dann wird gesagt, die Firma Hintze u. Stech habe weder in Kiel noch an irgend einem anderen Ort eine Auktion abgehalten, auch keine Mittelspersonen mit der Versteigerung ihrer Waren beauftragt. Schließlich wird uns noch die Freundschaft gekündigt, indem der „Lübecker Volksbote" zum 1. März abbestellt wird. Wie uns dieser „Boykott" schmerzt! Den Wunsch, in Zukunft uns jeder Kritik des Betriebes der Firma Hintze u. Stech zu enthalten, werden wir nur dann erfüllen können, wenn von derselben kein Anlaß zur Kritik gegeben wird; sonst nicht.

Holzverkauf im Ifraelsdorfer Forstrevier. Am Donnerstag, den 28. Februar 1907, von vormittags 10 Uhr ab, sollen in der Gastwirtschaft von Wendt in Ifraelsdorf öffentlich meistbietend verkauft werden: aus dem Bezirk Rittbrook, Forstorte Schwerin, Schellbruch und Tilgentrug: 65 Rm. eichen Kluft und Knüppel, 75 Rm. buchen Kluft und Knüppel, 30 Rm. eschen Kluft und Knüppel, 27 Rm. weißbuchen Kluft- und Knüppel, 6 Rm. erlen Knüppel, 75 Haufen eichen, buchen und erlen Busch. Spezielle Verzeichnisse liegen vom 24. auf der Försterei Rittbrook und im Verkaufslokale aus.

Vereinsregister. Am 22. Februar 1907 ist der Verein Bienenzuchtverein für Lübeck und Umgegend mit dem Sitz in Lübeck in das Vereinsregister eingetragen worden.

Ob's wahr ist? Auswärtigen Blättern wird aus Lübeck geschrieben: In einem hiesigen Warenhause hatte der Dekorateur an einem Paletot bei der Befestigung des Preises statt des ℳ Zeichens ein ℔-Zeichen angebracht. Ein junger Mann bemerkte dies, er holte sich einen Schutzmann und ging dann mit diesem in den Laden und verlangte den Paletot zu 9 ℔. Es wurde ihm nun bedeutet, daß hier doch nur ein Versehen vorliege und für 9 ℔ doch kein Paletot zu liefern sei — der Käufer bestand auf seiner Forderung und erhielt den Paletot.

„Höchste und niedrigste Temperaturen". Der vom Gewerkschaftskartell für kommenden Freitag angesetzte Vortragsabend wird ohne Zweifel einen der interessantesten Experimental-Vorträge bringen wie sie bisher im Vereinshause vorgeführt sind. Der Privatgelehrte H. Wempe aus Oldenburg i. Gr. wird über „Höchste und niedrigste Temperaturen" reden und seinen Vortrag durch prächtige Experimente erläutern. Neue Schmelzversuche mittelst Thermit, sowie Vorführungen mit flüssiger Luft erzeugter niedrigster Temperaturen werden vor den Augen der erstaunten Zuhörer inszeniert werden. Das „Chemnitzer Tgbl." vom 3. Februar schreibt über einen dortselbst stattgefundenen Vortrag mit dem gleichen Thema:

> Einen hochinteressanten Einblick in diese Arbeitsgebiete der Forscher gewährte uns am Donnerstag abend der Privatgelehrte H. Wempe-Oldenburg durch seinen Experimentalvortrag über „höchste und tiefste Temperaturen, neue Schmelzversuche, flüssige Luft". Herr Wempe besitzt ein ganz auserlesen vorzügliches Vortragstalent und versteht es, die oft recht komplizierten Vorgänge bei den Experimenten in außerordentlich klarer und allgemein verständlicher Weise darzulegen. Sein Experimentalvortrag war der fesselndste, den wir auf den in Betracht kommenden Gebieten hier gehört. Das dankbare Auditorium quittierte mit stürmischem nicht endenwollendem Applaus.

Wir können unsern Lesern den Besuch des Vortrags nur warm empfehlen.

Vortragsabend von Robert Kirchmair. An dem am 1. März abends 8¼ Uhr im kleinen Saale der Stadthallen stattfindenden Vortragsabende des Schriftstellers Robert Kirchmair steht ein besonderer Genuß bevor. Wie bekannt, hat Herr Professor Karl Häßler eine Reihe Kirchmairscher Dichtungen in Musik gesetzt. Diese im echten, sinnigen Volkston gehaltenen Lieder wird der Bariton des hiesigen Stadttheaters, Herr Theo Breven, zu Gehör bringen. Herr Breven war vor seiner Bühnenlaufbahn mehrere Jahre Konzertsänger und erscheint darum für diese Interpretation besonders geeignet. Die Klavierbegleitung wird in den bewährten Händen von Fräulein Helene Collin liegen. (Siehe Inserat!)

Kaiser-Panorama. Wir verfehlen nicht, an dieser Stelle auf die in der nächsten Woche im Panorama ausgestellte Serie, eine hochinteressante Mittelmeer-Reise empfehlend hinzuweisen. Wir kommen zuerst nach Genua, weiter geht es dann nach Santa Lucia, Pompeji, Neapel, Palermo, Syrakus, Catania, Taormina, Messina, Cattaro und Venedig. Es ist ein wundervoll aufgenommener Zyklus, der uns mit den Naturschönheiten Italiens bekannt macht. Der ewig blaue Himmel, dazu die üppige Vegetation entzücken unser Auge und machen den Wunsch in uns rege, diese herrlichen Szenerien in Wirklichkeit kennen zu lernen. Wem dieses jedoch nicht vergönnt ist, der findet im Panorama einen angenehmen Ersatz, da alle Ansichten nach der Natur aufgenommen sind.

Hansa-Theater. Wie jeder Spielplan seine Zugnummer hat, so auch der jetzige, der sogar mehrere aufweist. In erster Reihe steht die Montrose-Truppe, deren halsbrecherische Leistungen alles Erwarten übertreffen. Eine derartige Arbeit ist in Lübeck noch nicht geleistet worden, das kann mit ruhigem Gewissen behauptet werden. Den größten Beifall fordern allabendlich die Bedürfnissprünge heraus. Das Auftreten des Soubretten-Imitators Max de Wirt lernt das Publikum jetzt auch mehr und mehr als Kunstleistung kennen und findet die beifälligste Aufnahme. Fügt man in diesen Rahmen noch die übrigen künstlerischen Kräfte ein, so ergibt sich eine abgerundete Vorstellung, die jeden befriedigt und die namentlich in den beiden Vorstellungen am Sonntag ein dankbares Publikum finden wird.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Morgen, Sonntag abend 7½ Uhr kommt die reizende, melodiöse Operette „Die Puppe" zur Aufführung. Die Titelpartie singt Frl. Lothar; in den übrigen Rollen ist der größte Teil des Ensembles beschäftigt. Die Ausstattung des Puppen-Aktes ist vom hiesigen Kaufhause Karstadt u. Co. geliefert. Sonntag nachmittag 4 Uhr wird als Fremdenvorstellung zu kleinen Preisen das stets gern gesehene Sudermannsche Schauspiel „Die Ehre" zum letzten Male gegeben. Für Montag ist die sechste Wiederholung des außerordentlich zugkräftigen Lustspiels „Husarenfieber" angesetzt.

Gleschendorf. Mord und Selbstmord. Der Besitzer der hiesigen Herberge namens Tekenburg erschoß seine Frau und darauf sich selbst. Der Mörder soll seine Tat im berauschten Zustande ausgeführt haben.

Hamburg. Hereingefallen sind wieder einmal die Scharfmacher der vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften mit einer Klage gegen die Elbschiffer. Im vergangenen Herbst entstand unter den Arbeitern im Binnenschiffahrtsgewerbe eine Lohnbewegung, in der die Sektion der Binnenschiffer des deutsch. Hafenarbeiter-Verb., Verwaltung Magdeburg, an die Arbeitgeber ein vom 1. Oktober datiertes Zirkular sandte. In diesem heißt es, am Schluß: „Sollten Sie wider Erwarten nicht geneigt sein, die genannten Wünsche und Forderungen der Arbeitnehmer, welche eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bezwecken, zu berücksichtigen, so ist das Arbeitsverhältnis am 15. Oktober als gelöst zu betrachten". Am 16. Oktober wurde die Weiterarbeit verweigert. Die Gesellschaft warf den Beklagten Kontraktbruch vor und machte eine Klage am Gewerbegericht anhängig. Nach den das Vertragsverhältnis regelnden Personalvorschriften vom 1. Februar 1904 bestehe eine fünftägige Kündigungsfrist. Daneben seien die Beklagten nach § 25 Abs. 2 des Binnenschiffahrtsgesetzes verpflichtet gewesen, nach Antritt der Reise bis zu ihrer Beendigung und bis zur Entlöschung des Kahns in Dienst zu bleiben. Dieser Verpflichtung seien die Beklagten nicht nachgekommen und es werde vorläufig ein Schaden von 110 M. geltend und hierfür je 2 Beklagte als Gesamtschuldner haftbar gemacht. Das Gewerbegericht hat die Klage abgewiesen. Den Urteilsgründen ist folgendes zu entnehmen: Die Beklagten haben nach ihrem Zugeständnis dem Vorsitzenden der Organisation der Binnenschiffer, welcher das Zirkular vom 1. Oktober 1906 unterzeichnet hat, keine Vollmacht erteilt, in ihrem Namen den zwischen den Parteien bestehenden Vertrag zu kündigen. Die Genehmigung haben sie aber dadurch erteilt, daß sie am 16. Oktober die Arbeit niederlegten. Daraus, daß sie dies taten, und zwar, wie nach Sachlage für die Klägerin nicht zweifelhaft sein konnte, wegen Nichtbewilligung der im Zirkular aufgestellten Forderungen, ergab sich für die Klägerin, daß die Beklagten sich den Inhalt dieses Schreibens zu eigen machten und auch die darin ausgesprochene Kündigung guthießen.

Altona. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich gestern morgen auf dem Rangierbahnhof Langenfelde. Ein Heizer lehnte sich mit dem Oberkörper aus seiner in voller Fahrt befindlichen Lokomotive heraus und hatte dabei das Unglück, mit dem Kopf gegen eine Stange zu stoßen. Er zog sich eine schwere Verletzung zu. Ein schnell herbeigeholter Arzt konnte nur noch seinen Tod konstatieren.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Prozeß Pöplau. Zu Beginn der gestrigen Verhandlung teilte der Vorsitzende mit, der Angeklagte habe brieflich mitgeteilt, daß er infolge Verschlimmerung seines Zustandes bettlägerig sei und zu der Verhandlung nicht erscheinen könne. Der Gerichtshof vertagte sich darauf bis 12½ Uhr und beauftragte den Gerichtsarzt, festzustellen, ob die Angaben wahr seien und ob der Angeklagte Sonnabend zur Verhandlung erscheinen könne. — Bei Wiederaufnahme der Verhandlung berichtete der Gerichtsarzt, Pöplau sei nicht vernehmungsfähig, er leide anscheinend an Verfolgungswahn. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß Pöplau am Sonnabend vernehmungsfähig sein werde. Der Gerichtshof beschloß daher, die Verhandlung bis Sonnabend mittag zu vertagen.

Bochum. Auf dem Wege von Sutum nach Gelsenkirchen wurde ein nach Gelsenkirchen fahrender Milchwagen, als dieser den ungesperrten Bahnübergang passieren wollte, vom Zuge erfaßt. Der Milchhändler Ritter aus Beckhausen und dessen Sohn wurden sofort getötet, Wagen und Pferd wurden in Stücke zerrissen.

Essen. Die dreizehnjährige Tochter des Lumpenhändlers Plattmann in Dorsten bei Recklinghausen, die seit Montag vermißt wurde, wurde im Walde tot aufgefunden. Es liegt ein Lustmord vor.

Kattowitz. Auf der Deutschlandgrube bei Schwientochlowitz wurden drei Bergleute durch herabstürzendes Gestein erschlagen.

Kopenhagen. Gestern mittag strandete an der Westküste Jütlands, südlich von Boobjerg, ein norwegischer Dreimaster, der von Norwegen nach Bremen unterwegs war. Das Schiff wurde zertrümmert. Die aus 18 Personen bestehende Besatzung ist ertrunken. Das Rettungsboot konnte wegen des herrschenden Sturmes nicht abgelassen werden; die abgefeuerten Raketen hatten keinen Erfolg.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 22. Februar.

1. Qualität	113—121 Mk.
2. „	104—108 „
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	95—102 „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	— „
Finländische Sommerbutter, verzollt	100—112 „
Galizische und ähnliche, verzollt	90—95 „
Amerikanische und fremde, verzollt	— „

Steruschanz-Viehmarkt

am 22. Februar.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 2191 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwere 55—56 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 48—52 Mk. und Ferkel 48—53 Mk. pro 100 Pfund.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Frauen und Sozialdemokratie.

In ihrer Abendausgabe vom 22. Febr. 1907 befassen sich die „Lübeckischen Anzeigen" mit den sozialdemokratischen Frauen. In dem Artikel wird aus dem Organ der sozialdemokratischen Frauenbewegung, der „Gleichheit", das folgende zitiert:

> „Es ist von sozialdemokratischer Seite oft genug anerkannt worden, welche gefährliche Waffe die Frauen in der Hand des Zentrums sind. Nun, auch die Sozialdemokratie hat die Möglichkeit, diese Waffe mehr als bisher in ihrem Kampfe zu verwenden, sie würde in ihrer Hand nicht weniger gefährlich sein."

Das Amtsblatt meint dazu, es wolle abwarten, ob diese Anregung Früchte tragen werde, denn dadurch, daß die Genossen die Frauen in die sozialdemokratische Parteipolitik einreihen, würden die Frauen erst einen Aufschluß darüber erhalten, was die Männer verdienen und wie viele Gelder die Partei und Gewerkschaften und außerdem dauernd für die russischen Revolutionäre hergegeben würden. Ja, da möchte ich den „Lübeckischen Anzeigen" raten, erst einmal die Arbeiterverhältnisse kennen zu lernen. Unsere Männer können nicht mit Tausenden von Mark Einkommen im Jahr rechnen, für die meisten kommen keine Tausend Mark heraus. Und da sollten wir Frauen nicht wissen, wie viel unsere Männer verdienen? Ja, sie wissen es zu genau, denn die Arbeiterfrauen sind es, die in der größten Mehrzahl mit dem Verdienst der Männer haushalten müssen. Wenn unsere Männer tagsüber schwer arbeiten müssen, so wollen und sollen sie nicht auch noch die Sorgen allein tragen, wie sie den Lohn ihrer schweren Arbeit einteilen. Nein! Das überläßt unser Mann gerne seiner Frau und wir Arbeiterfrauen sind stolz darauf, daß wir das Vertrauen unserer Männer besitzen und dieselben wissen, daß wir nichts unnützes davon ausgeben, denn dazu reicht's nicht. Ja, gerade wir Frauen sind es, die die Beiträge für Partei und Gewerkschaften an die Kassierer bezahlen, denn unsere Männer sind nicht immer daheim, und wir setzen alles daran, damit es pünktlich geschieht und es geschieht gerne, denn wir wissen genau, daß bei Streiks und Arbeitslosigkeit die Gewerkschaften es sind, welche uns unterstützen. Ferner wissen wir Frauen es nur zu gut, daß nur die Sozialdemokratische Partei die Arbeiterinteressen und auch die Interessen der Frauen vertritt. Ist es ferner notwendig, daß einmal ausländische Parteigenossen unterstützt werden müssen, dann überlegen unsere Männer es mit uns Frauen, ob wir nicht dies oder jenes entbehren können, um auch etwas zu geben. Also das Gegenteil von dem, was die „Lübeckischen Anzeigen" von der Aufklärung der Frauen erwarten, wird eintreten. Die Frauen werden zu eifrigen Kämpferinnen für die Sache des Proletariats werden. Das mögen sich die „Lübeckischen Anzeigen" gesagt sein lassen. Nicht dringend genug kann ich die Arbeiterfrauen und Mädchen auffordern, sich auch um die Politik zu kümmern und sich dem Sozialdemokratischen Verein anzuschließen.

Eine politisch organisierte Arbeiterfrau.

Literarisches.

Von der Neuen Gesellschaft. Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag; Berlin-Schöneberg. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf. pro Vierteljahr 1,20 Mk. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert.) ist soeben das 21. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Reichstag. — Der Ring des Schweigens. — „Menschenfeinde. — Vor der Hauptstadt in Rußland. — Einkammersystem und Frauenstimmrecht. August Müller: Kritisches und Antikritisches zu den Reichstagswahlen. — Alberz Südekum: Redakteurkonferenz oder außerordentlicher Parteitag? — Kurt Eisner: Der Fall Molkenbuhr. — Wilhelm Holzammer: Schwingungen. — Stefan Großmann-Wien: Reisende. . . .

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den **„Lübecker Volksboten"** in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im **„Lübecker Volksboten".**

Zu vermieten ein abgeschlossenes leeres, heizbares Parterrezimmer nach vorne
Schönkampstraße 7.

Zu vermieten zum 1. April oder 1. Mai eine kleine Wohnung an einzelne Leute
Vorbeckstraße 15a.

Zu vermieten eine kleine Wohnung
Engelsgrube 77/12.

Tischlerlehrling

zu Ostern gesucht gegen gute Vergütung.
Wilh. Stetenbuhr, Dornestraße 20 a.

Zu kaufen gesucht ein noch guterhaltener Fliegenschrank
Engelsgrube 54.

Zu verkaufen ein
guterhalt. Konfirmandenanzug
Sadowastraße 10, pt.

Fahrrad, einmal gefahren, 67 Mk., ein gebrauchtes 28 Mk. Böttcherstr. 5.

Sonnabend und Sonntag stehen 60 5 bis 9 Wochen alte Ferkel zum Verkauf.
Joh. Ahrens,
Dreiskamp 12, Schwartau.

2 große Zugänger
zusammen zu verkaufen
Schönkampstraße 19.

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben
A. Dickmann, Lützowstraße 20.

Empfehle meinen
Rasier- und Haarschneidesalon
Max Prien, Friseur, Rosenstraße 1.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am 24. Februar, von 1 Uhr mittags an.
Stadt Nord: **Dr. Feldmann.**
Stadt Süd: **Dr. Wex,** Ratzeb. Allee 2a.
St. Lorenz: **Dr. Forst.**

Van den Bergh's Margarine
„Frauenstolz"
— hochfeine Spezialmarke —
per Pfund 80 Pfg.
ersetzt feinste Butter.
Zu haben bei:
H. Ahrens, Drögestraße 11.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterluchten, Fenster, eichene und föhrene Balken, Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.
Tannen Mtr. 4 50 Mk.
Brennholz: Eichen Mtr. 6.50 Mk. ab Lagerplatz.
Trockenes Kiefern-Brennholz per Sack 70 Pf.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockengießerstr.
Sonntags von 7—9 Uhr vorm. geöffnet.

Holländer Käse
Tilsiter Käse
Holsteiner Käse
empfiehlt
Rud. Fromm
Farkenburger Allee 25.

Bilder aus Lübecks Vergangenheit

Von **Theodor Schwartz.**

Preis: Broschiert Mk. 4.—, in Leinwd gebd. Mk. 5.—, oder in 20 Lieferungen à 20 Pfg.

Friedr. Meyer & Co.
Buchhandlung und Buchdruckerei.
Johannisstraße 50.

Konfirmanden-Anzüge

in eleganter und bester Ausstattung
aus Kammgarn, Cheviot, Diagonale, Tuchkammgarn etc.

allergrösste Auswahl

7^{50}, 10^{00}, 13^{50}, 17^{00}, 19^{50}, 22^{00}, 25^{00}, 27^{50}, 30^{00}, 34^{00}, 36^{00} Mk.

Konfirmanden-Hüte, Wäsche, Handschuhe etc.

Lehrlings-Ausrüstungen und Arbeiter-Garderobe
für alle Gewerbe.

Spille & v. Lühmann, Lübeck, Sandstr. 17

Alle Sorten Weine und Spirituosen

kauft man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft
Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10.
Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

S. Sachs. Hüxstr. 41. **S. Sachs.**

Auf Kredit!

Konfirm.-Anzüge,
Konfirm.-Kleiderst.,
Blusen, Röcke.

Möbel, Betten, Teppiche,
Gardinen, Tischdecken.

Abzahlung
pro Woche
1 Mark
an.

S. Sachs,
Hüxstr. 41.

S. Sachs. Hüxstr. 41. **S. Sachs.**

Sonntag früh von 7—9 Uhr:
Grösseren Posten
Ochsenmarkknochen, sowie **Abfall-Fleisch,**
das Pfund 10 Pfg.
Kalbsknochen, das Pfund 7 Pfg.
Frisch gesalzene **Schnauzen und Pfoten,**
das Pfund 25 Pfg.
Leicht gepökelte **Rippen,** das Pfund 30 und 40 Pfg.
Verkauf nur in der Fabrik **Beim Rethteich 14.**

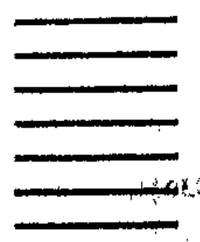
Thüringer
Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik
August Scheere.
Versand auch nach auswärts gegen Nachnahme.

Uhren, Gold- u. Silberwar.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrmacher,
Königstraße 62, bei der Hüxstr.

Hansa-Theater

Heute letzter Sonntag.

Montrose Troupe
d. besten Akrobaten der Welt.



Man de Wirth
als
Cabaret-Sängerin

Caswell u. Arnold. — Elsa u. Lea.
Tilly Verdier — The Tyberts.
Jacques Steigrath — Geschw. Norina
Optischer Berichterstatter.

Vorverkauf hierfür **nur** bei **Sager** und **Kaibel.**

Nachmittags 4 Uhr:
Fremden-Vorstellung
(ermäßigte Preise)
alle Künstler treten auf.

Vorverkauf hierfür **nur** an der Kasse.

Morgen Montag:
Dieselbe Vorstellung.

Stadt-Theater.

Direktion: Ludw. Piorkowski.
Sonntag, 24. Febr., nachm. 4 Uhr:
Gr. Fremden-Vorstell. z. kleinen Preisen.
Die Ehre.
Schauspiel in 4 Akten von Sudermann.
Abends 7½ Uhr:
Die Puppe.
Operette in 3 Akten von Andran.
Montag, 25. Februar. 8 Uhr.
Zum 6. Male:
Noch nie dagewesener Erfolg!
Husarenfieber.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan
ist
billig, bequem, sparsam,
schont die Wäsche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

TON-HALLE.

Theater lebender Photographien.
Schlachtermeister in der Hölle
oder **„Die teuren Fleischpreise".**
Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 46. Sonnabend, den 23. Februar 1907. 14. Jahrg.

Mittelalterliche und neuzeitliche Torturen.

h. Ein alter Erfahrungssatz sagt: In der Weltgeschichte wiederholt sich vieles. Mit anderen Worten: Der ewige Kampf der Völker und Staaten um die Vorherrschaft ist ein stetes Wechselbild von Herrschern und Beherrschten. Nach der historischen Geschichtsauffassung sind es stets hochstehende Personen, die die Geschichte „machen", Personen, die durch Geist und Tatkraft der alten, unpassenden Regel einen Stoß versetzen, um anstelle des Ueberlebten das Neue, die Gegenwart zu setzen, beherrscht von ihren Anschauungen und durch ihre Machtverhältnisse.

Blättern wir die „historischen" Bücher durch, dann wird uns nur in den allerseltensten Fällen ein anderes Bild vor die Augen treten. Höchstens, daß der eine oder andere Geschichtsschreiber, von besonderem Parteihaß beseelt, beiläufig einer ganzen Klasse ein besonderes „Verdienst" in die Schuhe schiebt. Wer sich nicht weiter um die weltgeschichtlichen Tatsachen bekümmert — und unsere Schulen für die minderbemittelten Klassen haben keine Ursache, historische Tatsachen, die gegen die heutige Weltanschauung zeugen, zu erhärten — wird niemals zu einem richtigen Urteil gelangen.

Die Sozialdemokratie, bezw. die theoretischen Verfechter ihrer Lehre behaupten mit Recht, daß nicht die historische Geschichtslehre der herrschenden Klassen die geschichtlichen Wahrheiten vergangener Epochen an den Tag bringt, sondern, daß zu allen Zeiten der Grundsatz gegolten hat, der heute noch mehr denn je seine Beweiskraft bestätigt: Diejenigen Klassen, die die wirtschaftlichen und ökonomischen Machtmittel besitzen, besaßen zu jeder Zeit auch die politische Gewalt, und nicht einzelne Personen. Nur auf Grund dieser Erkenntnis, die wir durch die historisch materialistische Geschichtsauffassung herleiten, können wir die geschichtlichen Vorgänge vergangener und gegenwärtiger Zeit erklären und beurteilen.

Ein geschichtlicher Vorgang wiederholt sich, wenn auch unter andern Erscheinungen, seit einem Menschenalter in allen den Ländern, in welchen die moderne Arbeiterbewegung Eingang gefunden hat: Der Vorgang der Unterdrückung anderer als der herrschenden Anschauungen. Diese Weltbewegung, welche die Menschheit durch die Ueberzeugung des Wortes und der Tatsachen von der Verkehrtheit und Ungerechtigkeit der heutigen wirtschaftlichen und politischen Gewalt zu ihrer Anschauung gewinnen will, steht im strikten Gegensatz zu der Aufdrängung fremder Anschauungen früherer Zeiten, mit denen die Machthaber das Volk zu bekehren suchten. Allerdings ist ein großer Unterschied in der Behandlung der Gegner eingetreten.

Während zur Zeit der Sklavenherrschaft der Besitzer mit den Leibeigenen nach Gutdünken verfahren und rechten konnte, die Begüterten aber sich aus wohlweislichen Gründen den Gesetzen ihrer Unterdrücker fügten, verfährt die Neuzeit mit den Unterdrückten, die sich dem herrschenden Zwange nicht bedingungslos fügen, entweder in wirtschaftlicher Beziehung durch Brotlosmachung oder in politischer durch Anwendung von „Recht und Gesetz" — begnügt sich mit zeitweiliger Unschädlichmachung der Widerspenstigen durch Einkerkerung.

Der Sprung vom Sklaven bis zum modernen Lohnarbeiter ist anscheinend ein gewagter, aber letzterer ist doch, mit allen den kapitalistisch-wirtschaftlichen Begleiterscheinungen in der ganzen Tragweite des Begriffes Lohnarbeiter gemessen, nichts weniger denn ein freier Mann. Nicht Anpassung und Sitte ist's, was den Arbeiter an die Gesellschaft fesselt, sondern Zwang, brutaler Zwang seit altersher.

Stets besitzlos, bis in die neueste Zeit ohne jede politische Freiheiten, ist er ein Opfer seiner Zeit. Diese Lage der besitzlosen Klasse hat sich in der Geschichte nicht wiederholt, brauchte sich auch nicht zu wiederholen, sie ist sich unter wechselnden Formen stets gleich geblieben.

Die Verfechter und Vorkämpfer der Volksrechte, unter denen sich sehr oft solche aus dem entgegengesetzten Lager befanden, haben stets die härtesten Strafen und vielfach den Tod erleiden müssen. Davon gibt uns das Mittelalter, die Hochkonjunktur der Pfaffenherrschaft — und diese Herrschaft war rein wirtschaftlicher Natur —, die zahlreichsten und schrecklichsten Beispiele. Die ganze Weltanschauung, die dem Volke heute noch gelehrt wird, ist keine andere als die der mittelalterlichen Hierarchie, mit der sich „die von Bildung und Besitz" allerdings bald abfinden. Aber für das Volk ist diese Anschauung gut genug, damit es, wie der hervorragendste Vertreter der Weltlitteratur des 18. Jahrhunderts, Voltaire, sagt: seine Zinsen und Steuern bezahlt.

Und die jeweiligen Herrschenden, insonderheit die internationale Pfaffengewalt, war in der Wahl ihrer Mittel nicht zaghaft. War von den Ärmsten nichts mehr zu holen, mußte der Glaube oder Aberglaube herhalten, um den Besitz der Kirche einzuverleiben. Der Glaube mußte wachgehalten werden. Kirche und Staat unterstützten sich nicht nur gegenseitig, vielmehr mußte sich die Staatsgewalt recht häufig der Kirche fügen, denn die Macht thronte auf dem Petersstuhl zu Rom. Kirche und Staat unterstützten sich mit eben denselben brutalen Gewaltmitteln, die heute in Rußland angewandt werden wo wir dasselbe Drama mittelalterlicher Barbarei mit Hilfe von Polizei und Popen vor unseren Augen sich abspielen sehen. Nicht nur das Drama der rücksichtslosen politischen Unterdrückung des Volkes tritt uns vor Augen, sondern auch all die traurigen Vorgänge zur vollständigen Ausrottung der vermeintlichen Übel einer Klasse Menschen, all die Erfindung der scheußlichsten Marterwerkzeuge, die je jesuitische Gemeinheit ersonnen hat, sehen wir wieder in Erscheinung treten.

In den kapitalistisch entwickelten Ländern begnügt man sich mit zeitweiliger Gefängnishaft unliebsamer Agitatoren, in Rußland errichtet man mittelalterliche Folterkammern und ersetzt den flammenden Scheiterhaufen durch die moderne Feuerwaffe, das Gewehr. Nur der Galgen ist in seiner alten Ausführung jener Zeit entnommen. Und so gründlich, wie das Verhör des Angeklagten unter dem Inquisitionsrichter war, so gründlich, wie die „Geständnisse" der Hexen- und Teufelsgläubigen unter den furchtbarsten Folterungen herausgepreßt wurden, genau auf dieselbe Art und Weise geschieht dies heutzutage im Lande des Herrschers aller Reußen mit den politischen „Verbrechern". Wir haben erst kürzlich die schauderhaften Qualen beschrieben, die die russischen politischen Gefangenen erdulden müssen.

Beim Lesen dieser grauenerregenden Schilderungen ziehen uns unwillkürlich die schrecklichen Bilder am Auge vorüber, die 600 Jahre lang der Welt ein Zeugnis gaben, welcher Taten Kirche und Staat fähig sind. Die Inquisitionstribunale haben sechs lange Jahrhunderte hindurch die Menschheit in einen Jammerzustand versetzt, wie er heute unter dem aufgeklärteren Teil der russischen Arbeiterbevölkerung herrscht. Der Vergleich ist umso angebrachter, als gerade diejenigen Subjekte, welche heute in Rußland die wirtschaftliche Macht und die politische Gewalt in Händen haben, nach außen zu allervorderst die Göttlichkeit der Weltordnung hervorheben. Unter dem Machtgefühl mittelalterlicher Pfaffenherrschaft duldet der größte Teil des russischen Volkes all die Greuel, die an den edelsten Elementen verübt werden, und die braven Menschen, die von dem felsenfesten Bewußtsein beseelt sind, für eine heilige Sache zu kämpfen, leiden die schrecklichsten Qualen. Und *wie* sind diese Qualen! Genau nachgeahmt *der* Regel, die Pfaffen ersannen zur hehren Ehre des Glaubens. Gegenwärtig kann man in allen Buchhandlungen Hoensbroech's Buch: Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit besonders auffällig ausgestellt sehen; da heißt es Seite 22 und 23 über die Folterung der Ketzer:

> „Im Folterraum, wo alle Folterwerkzeuge aufbewahrt werden, soll die Angeklagte, die Hand auf dem Evangelium, den Eid leisten, die Wahrheit zu sagen. Vor allem sagt der hochwürdige Pater mitleidsvoll: Da wir durch Anzeichen und Zeugenaussagen über Deine Schuld gewiß sind. . . . . Gestehe willig, sonst zwingen wir Dich durch Stricke. . . . . Jetzt befiehlt der ehrw. Pater, sie zu entkleiden und durch Stricke zu binden. . . . Ich mache Dich darauf aufmerksam, daß Deine Folter nichts zu tun hat mit den schon gemachten Geständnissen, für sie wirst Du die vorgeschriebene Strafe erleiden, sondern wir wollen, daß Du sagst . . . . Darauf gibt der ehrw. Vater den Befehl, die Angeklagte, die nackt an den Stricken befestigt ist, in die Höhe zu ziehen. . . . Ist die Angeklagte einige Zeit in der Höhe hängen geblieben, so gibt der ehrw. Vater den Befehl, sie herunter zu lassen. . . . . Man renke der Angeklagten die Glieder wieder ein und führe sie ins Gefängnis zurück. . . . . Am folgenden Tage u. s. f. Der hochw. Vater läßt sie auf eine Bank legen und Essig- und Schwefeldämpfe einatmen. . . . . Erklärt der Arzt, sie sei wirklich ohnmächtig, so soll sie ins Gefängnis zurückgeführt und dort gepflegt werden. Ist es nur eine Scheinohnmacht, so kann die Folter fortgesetzt werden."

Das ist nur ein kleines Beispiel, wie es einst allgemein üblich war und heute in Rußland wieder üblich ist. Hoensbroechs Buch ist doppelt interessant, bietet es doch hunderte Beispiele, die gegen eine Klasse zeugen sollen, die heute noch das Volk in Bann hält, aber dieselben Beispiele zeugen auch durch klarste Überzeugungskraft, mit welchen Mitteln jener Kirchenstaat erhalten wurde und welcher Vaterschaft sich unsere heutigen Staatswesen zu erfreuen haben.

Staat und Kirche ergänzen sich gegenseitig. Die Weltgeschichte wiederholt sich, wiederholt sich in all den kulturschändenden Geschehnissen in einem Lande, dessen arbeitendes Volk zu allen Zeiten auf das schmählichste unterdrückt wurde durch Religion und Staatsgewalt, ausgebeutet bis auf die innersten Markknochen und nun zum Danke für all die Mühseligkeiten geistig niedergehalten, drangsaliert und gefoltert wird in der menschlich fast undenkbarsten Weise. Staatsgewalten und Pfaffen unter Assistenz esthländischer Standesgenossen desselben Mannes, der die mittelalterliche Barbarei des Papsttums geißelte mit einer Freiheit und Unerschrockenheit, die alle Achtung verdient!

Wenn spätere Geschichtsschreiber die Geschichte des Klassenkampfes zu Beginn des 20. Jahrhunderts schreiben, werden sie nicht umhin können, in ihrem Urteil darauf hinzuweisen: die Barbarei der mittelalterlichen Kirchengewalt trat im politischen Freiheitskampf des russischen Volkes mit der gleichen Hartnäckigkeit wieder auf, um dasselbe Schicksal wie vor Zeiten zu erleben — infolge der erwachenden Kultur der Völker aller Länder einer unrühmlichen Vergangenheit anheimzufallen.

Soziales und Parteileben.

Ein Interview Bernsteins. Genosse Eduard Bernstein hat das Bedürfnis gefühlt, einem Mitarbeiter des Pariser Kapitalistenblattes „Temps" gegenüber seine Meinung über den Ausfall der Reichstagswahlen und die politische Lage Deutschlands kundzugeben. Er soll nach Berichten deutscher Blätter u. a. gesagt haben: „Beachten Sie wohl, daß namentlich der linke Flügel der Partei von der Niederlage betroffen ist. Es sind unsere Heißsporne, unsere Unentwegten, die für sie verantwortlich sind, und mit ihnen die in der Doktrin erstarrten Theoretiker. Unsere, fast auf die Hälfte zusammengeschrumpfte Fraktion wird eine neue Haltung einnehmen müssen. Seien Sie überzeugt, daß Bebel und Singer trotz ihres Stoizismus die ganze Schwere des Schlages empfinden und ihre Taktik infolgedessen ändern werden. Beurteilen Sie Bebel nicht nach seinen Kongressen. Die Kongresse sind *Schwindel*. (Das letzte Wort ist im Original deutsch wiedergegeben.) Nur die interne Parteiarbeit ist ernst zu nehmen und auf diesem Gebiet hat sich Bebel immer als Politiker erwiesen. Er ist vielleicht der erste unserer Revisionisten. Sicherlich ist er wiederholt dem unheilvollen Einfluß Kautskys, dem Verwalter (dépositaire) des orthodoxen Marxismus unterlegen, aber die Geschehnisse haben ihn in die Wirklichkeit zurückgerufen."

Vom „Vorwärts" darüber befragt, was an dieser Darstellung richtig sei, erklärt *Bernstein*: „Ich habe mich durch Einblick in den „Temps" überzeugt, daß das Telegramm des „Lokal-Anzeigers" das, was dort steht, in *sehr vergröberter Uebersetzung* und in so unvermittelter Zusammenstellung wiedergibt, daß der Sinn der Sätze dadurch *völlig entstellt* wird. Wörtlich geben auch die Sätze des „Temps" nicht, was ich gesagt habe. Die betreffende Unterhaltung, die in Gegenwart eines russischen Genossen stattfand, hatte einen durchaus formlosen Charakter, Bleistift und Notizbuch fehlten, das Interview im „Temps" ist aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Ich bedaure das. Denn wenn ich auch anerkenne, daß der Korrespondent die *Tendenz* meiner Ausführungen *im ganzen richtig* widergibt, so fehlt es doch auch bei ihm nicht

Der Kunstreiter.

Erzählung von *Friedrich Gerstäcker*.

(30. Fortsetzung.)

Zu derselben Zeit, in welcher Tobias jenen verunglückten Versuch machte, von Herrn v. Geyseln entweder eine Summe Geldes, oder noch lieber eine fortlaufende Unterstützung zu erpressen, saß Josephine mit ihrer Erzieherin, fleißig mit Lesen und Arbeiten beschäftigt, in ihrem Stübchen.

Josephine war jetzt acht Jahre alt und hier auf dem Gute, da sich die Mutter fast gar nicht, oder doch nur sehr selten und oberflächlich um sie bekümmerte, einzig auf den Umgang mit der Erzieherin angewiesen. In dieser aber hatte Georg einen glücklichen Fund getan, denn die junge Dame besaß nicht allein sehr wackere Kenntnisse, sondern auch ein gutes, für alles Schöne und Edle empfängliches Herz. Praktisch dabei in allem, was sie anfaßte, und bescheiden und anspruchslos in ihrem ganzen Wesen, sicherte sie sich in ihrer schwierigen Stellung bald die Liebe des einen, sowie die Achtung des andern Teils, und ging dazwischen ruhig ihre Bahn. Bald hatte Mademoiselle Adele auch den Charakter der Frau und Mutter durchschaut, mit der sie zusammen lebte, und Georgine besaß in der That keine Eigenschaften, die das stille, einfache Mädchen an sie hätte fesseln und zwischen beiden ein wirklich freundschaftliches Verhältnis entstehen lassen können. Vergnügungssüchtig und nur an sich selber denkend, fehlte Georginen jene ruhige Weiblichkeit, die da im Stillen wirkt und schafft, und selbst oft mit den bescheidensten Mitteln imstande ist, den Familienkreis zu einem Paradiese umzuschaffen. Wo aber hätte sie auch diese Eigenschaften sich erwerben, wo in ihrer ganzen früheren Lebensweise einen Sinn für Häuslichkeit gewinnen sollen? Ihre ganze Erziehung lag dem Begriffe zu fern, und wenn ihr auch in der ersten Zeit ihres Aufenthalts zu Schildheim manchmal dieses stille, zurückgezogene Leben nicht mehr in so dunklen Farben erschien und sie die Möglichkeit dachte, sich einst hineinzufinden, verdrängten die letzten Wochen doch jeden derartigen Gedanken wieder aus ihrem Herzen. Noch zu keiner Zeit hatte sie sich dabei, so sehr sie Josephinen liebte, mit deren Erziehung beschäftigen können und mögen. Sie wußte gar nicht, wie sie es anfangen müsse, und konnte und wollte sich keine Mühe in dieser Hinsicht geben. Im Zirkus, ja, dort hätte Josephine keine bessere Lehrmeisterin haben können, als eben ihre Mutter, aber hier, zwischen den Büchern und weiblichen Arbeiten, von denen allen sie wenig oder nichts verstand, fühlte sie sich fremd und überließ das bereitwillig und allein der Fremden.

Georg fand dieses Wesen seiner Gattin durch ihr früheres Leben, wenn auch nicht vollständig gerechtfertigt, doch wenigstens entschuldigt, und ertrug es eben um der Tochter willen; Mademoiselle Adele aber fühlte ihr Herz dadurch verletzt und wandte sich mit um so größerer Liebe dem jungen Mädchen zu, dem sie, wie sie recht gut einsah, die Mutter ersetzen mußte. Und das Kind selber kam ihr dabei mit vollem Herzen und inniger Liebe entgegen. Von früh an, ja so lange sie eigentlich denken konnte, an ein wildes, unstetes Leben gewöhnt, in dem sich das junge Herz nicht wohl fühlen, von rauhen Menschen umgeben, an die es sich nicht anschließen konnte, hatte es *hier* zum erstenmal eine *Heimat* und in seiner Erzieherin ein Wesen gefunden, das wirklich teil an ihm nahm und ihm mit mütterlicher Liebe ergeben war.

Wohl hatte es der kleinen Eitelkeit geschmeichelt, mit den mühsam erlernten Künsten im Zirkus draußen rauschenden Applaus einzuernten, aber mit heimlichem Neid sah Josephine dabei zugleich unter den geputzten Zuschauern die vielen anderen kleineren Mädchen, die von den Ihrigen gehegt und gepflegt, und — nicht gezankt wurden, wenn sie eine Ungeschicklichkeit auf dem Pferde begangen. Das *Kind* auch fühlte, wenn es sich dessen nicht klar bewußt wurde, ein Bedürfnis nach Pflege. Jene heilige Sympathie, die Mutter und Kind gegenseitig aneinander zieht, wenn sie auch in Georginens Herzen anderen, unheiligeren Empfindungen Raum geben mußte — war in Josephinens Brust eben so gut gepflanzt gewesen und nur die Zeit über verkümmert und niedergehalten worden. Jetzt aber, durch ihrer Erzieherin treue Pflege geweckt, entfaltete sie sich rasch und gewaltig, und bald hing das kleine Wesen mit unendlicher Liebe an der Pflegerin.

Georgine würde selber erschrocken sein, hätte sie einen Blick in dies aufknospende Kinderherz tun können, in dem ihr Bild nicht mehr wie früher den vollen Raum erfüllte — aber sie hatte andere Dinge im Kopfe, als sich um Einzelheiten, um die kleinlichen Anhängsel der Erziehung und Pflege ihrer Tochter zu kümmern. Daß sich diese täglich mehr heranbildete, sah sie wohl, und es erfüllte sie mit Freude; nur aber mit dem einen Ziele im Auge, Josephinen einst als einen Stern *erster* Größe an *dem* Himmel prangen zu sehen, der allein ihre eigene Welt bildete, dachte sie nicht daran, ob gerade die Nahrung, die das Kind jetzt für Herz und Geist empfing, ihm später dienlich werden könnte. Sie sah nur für sich und die Tochter die *Lichtseite* des Lebens, dem sie entgegenstrebte, und so blendete diese ihre Augen, daß sie für alles andere gleichgültig — blind wurde.

Mademoiselle Adelen hatte indessen im steten Umgange mit Josephinen die Vergangenheit des Kindes kein Geheimnis bleiben können. Die unbewachte Äußerung der Kleinen, als das Pferd durchging, entdeckte ihr auch nichts neues, sondern bestätigte nur den früher gefaßten Verdacht. Aber nur noch inniger, wenn das überhaupt möglich gewesen wäre, fühlte sie sich dadurch zu dem Kinde hingezogen, dem sie solcher Art ein neues Leben verschaffen half; noch mehr aber wachte sie über all seine kleinen Unarten und Fehler, deren Quelle ihr kein Geheimnis mehr war, und die sie jetzt desto leichter beseitigen oder heben konnte, und dabei durften weder Josephine noch ihre Eltern ahnen, welchen tiefen Blick sie in ihre früheren Verhältnisse getan. Es war ihr genug, daß *sie* es wußte, dem Kinde zum Nutzen, und das Geheimnis ruhte sicher in ihrer Brust.

Josephine hatte zum Weihnachtsfeste unter anderen Sachen auch mehrere Jugendbücher bekommen, in denen kleine Erzählungen mit hübschen Bildern standen. Das junge Mädchen, das eigentlich hier erst ordentlich lesen gelernt, — denn wo wäre ihm früher die Zeit dazu geworden? — verschlang gierig die frische Nahrung, die seinem Geiste geboten wurde. Eine ganz neue Welt erschloß sich dem Kinde dadurch und ihrer Erzieherin liebevolle Geduld gehörte dazu, ihr all die tausend und tausend an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Eine kleine Erzählung stand aber in dem Buche, die Josephine wieder und wieder durchgelesen, und doch noch keine Frage deshalb an ihre Erzieherin gerichtet hatte. Dieselbe war überschrieben: „Das gestohlene Kind." Josephine hatte das Buch vor sich auf den Knien

an Sätzen, die in anderem Zusammenhang gefallen waren und — namentlich soweit sie sich auf Personen beziehen — auch etwas anders lauteten, als dies im Bericht erscheint. Insbesondere ist es mir nicht eingefallen, zu sagen, daß Kongresse „Schwindel" seien. Ich habe nur den Unterschied zwischen Kongreßerklärungen, die der Natur der Sache nach einen allgemeinen Charakter tragen, und der Stellungnahme in den praktischen Kämpfen des Tages betont, bei denen die wechselnden Konstellationen der Parteien stets neue Situationen schaffen und hinzugesetzt, daß ich eine der bedeutendsten Eigenschaften Bebels, der mir in Kongressen oft als zu doktrinär erschienen ist, gerade darin erblicke, im praktischen Kampf mit großem Scharfblick sofort die Tragweite einer Veränderung der Konstellation zu erfassen und entsprechend zu handeln."

Durch die Kritiken einiger Parteiblätter veranlaßt, kommt Genosse Bernstein im „Vorwärts" noch einmal auf das Interview zurück. Er meint: „Das Interview läßt mich sagen, gerade die Radikalen unserer Partei seien bei der Wahl unterlegen. Wer mich einigermaßen kennt, wird auch wissen, daß ich so etwas absolut nicht gesagt haben kann. Es ist mir dann auch im Traum nicht eingefallen, einen solchen Satz auszusprechen. Im Gegenteil erinnere ich mich sehr genau, auf die Nichtwiederwahl von Elms, Edmund Fischers, Fritz Herberts und andere verwiesen zu haben, die zu den gemäßigten Mitgliedern der Partei gerechnet werden. Weiter erinnere ich mich ganz genau, betont zu haben, daß ich von der ganzen Unterscheidung in Radikale und Gemäßigte in der Partei wenig halte, und daß ich wohl in Anknüpfung hieran davon gesprochen habe, daß auch eine erhebliche Anzahl solcher Genossen, die man als Radikale bezeichnet, unterlegen seien, sowie daß gerade ein verhältnismäßig sehr großer Prozentsatz von Wahlniederlagen unserer Partei auf den Verbreitungsbezirk desjenigen Parteiorgans falle, das als Hauptorgan des radikalen Flügels der Partei gelte." Bernstein verwahrt sich gegen den Vorwurf, es sei unrecht, sich überhaupt mit dem betreffenden Korrespondenten in ein Gespräch eingelassen zu haben, muß aber am Schlusse selbst eingestehen, daß er vorsichtiger hätte sein müssen.

Das „Volksblatt für Kassel" bemerkt zu Bernsteins neuester Leistung: „Leider vermögen wir von Bernstein nicht zu sagen, daß er „mit großem Scharfblick sofort die Tragweite" seiner Handlungen „zu erfassen" und derart „zu behandeln" vermöchte. Wäre ihm diese Eigenschaft auch nur in geringem Maße zu eigen, dann hätte er den Anzapfungen des Aushorchens gegenüber den Mund zu und die Stubentür aufgemacht: Fermez la porte — aber von draußen!" Und die „Münchener Post" meint: „Es wäre trotz alledem gut und im Interesse der Partei, wenn der gute Ede etwas weniger schreibselig und etwas weniger redselig sein wollte."

Aus den Organisationen. Der Verband der Wahlvereine Berlins, zu dem auch die Organisationen der Wahlkreise Niederbarnim und Teltow-Beeskow gehören, zählte am Tage seiner Konstituierung, dem 17. Dezember 1905, etwa 41 700 Mitglieder. Inzwischen ist natürlich an der inneren Ausgestaltung und Befestigung der Parteiorganisation Groß-Berlins eifrig gearbeitet worden. Aus einer Statistik, die am 23. Oktober 1906 aufgenommen wurde, geht hervor, daß an diesem Tage 53 080 zahlende Mitglieder vorhanden waren, die sich wie folgt auf die acht Kreise verteilen:

Im 1. Kreise	530	Mitglieder
„ 2. „	3 731	„
„ 3. „	1 721	„
„ 4. „	11 827	„
„ 5. „	1 174	„
„ 6. „	13 920	„
Im Nieder-Barnim	6 730	„
„ Teltow-Beskow	13 447	„

Es hat also in knapp zehn Monaten eine Vermehrung um 11380 Mitglieder stattgefunden. Die letzte Wahlbewegung dürfe einen weiteren erheblichen Zuwachs an Mitgliedern gebracht haben, der wahrscheinlich in dem der Generalversammlung des Verbandes am 21. April zu erstattenden Bericht zum zahlenmäßigen Ausdruck kommen dürfte. Der „Vorwärts" bemerkt zu dem vorliegenden Ergebnis: „Die auf Stärkung der politischen Organisation gerichtete Tätigkeit hat gute Erfolge gehabt und berechtigt für die Zukunft zu den besten Hoffnungen. Die Stärkung der politischen Organisation, die Vergrößerung und Disziplinierung unserer Kerntruppen hat sich, als es galt, in den Kampf zu ziehen, vortrefflich bewährt; nur mit Hilfe unserer Parteiorganisation im Verein mit unserer Presse war es möglich, den Angriffen der Gegner im verflossenen Wahlkampfe nicht nur erfolgreich zu begegnen, sondern auch neues Terrain zu erobern. Nichtsdestoweniger dürfen wir uns aber nicht verhehlen, daß uns noch viel zu tun übrig bleibt; ein Blick auf die bei der Wahl für Sozialdemokraten abgegebenen Stimmenzahlen beweist das."

Ein Vorkämpfer der Arbeiterbewegung Ungarns ist gestorben. Von den Männern, die an der Wiege der ungarländischen Arbeiterbewegung gestanden, ist der Wackersten einer, Karl Farkas, zu Grabe getragen worden. Als Gründer der ungarischen Sektion der Internationale war Karl Farkas im Vereine mit Anton Ihrlinger, Siegmund Politzer und Viktor Külföldi, der erste Organisator der ungarländischen Arbeiterpartei, an deren Spitze er fast anderthalb Jahrzehntelang stand. Er hatte viele Verfolgungen zu erdulden und anläßlich des 1871er Hochverratsprozesses saß er elf Monate lang hinter den Mauern des Waitzener Staatsgefängnisses. Karl Farkas entstammte einer verarmten Gentryfamilie, sein Adelsprädikat, das er als Sozialist sozusagen verheimlichte, lautet: „de Kisvárda". Im Jahre 1847 wurde er als Sohn eines Stuhlrichters in Resteza geboren und erlernte das Schlosserhandwerk. Als junger Arbeiter wurde er mit den sozialistischen Lehren bekannt, deren eifriger Verkünder er wurde.

Die Beerdigung Tscherniaks. Vom sozialistischen Lokale De Werker in Antwerpen aus wurde Tscherniak beerdigt. Aus zahlreichen Städten Frankreichs und Belgiens waren Vertreter der russisch-sozialistischen Parteien anwesend; auch die holländische und die schwedische Partei und das internationale sozialistische Bureau waren vertreten. In zahlreichen Fabriken wurde die Arbeit niedergelegt, so daß mindestens 10 000 Personen den Leichenzug bildeten, dem zahlreiche rote Fahnen voran getragen wurden. Das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung des Blutes Tscherniak ist noch nicht bekannt. Es deutet aber alles daraufhin, daß er durch giftige Gase getötet worden ist, welche sich aus einer chemischen Präparation entwickelt haben, die einer seiner Mitreisenden in seine Kabine gestellt hatte.

Mißbrauch der Militärvereine gegen die Konsumvereine. Einem Arbeiter in Frankenberg, der bei der Tabakarbeiter-Genossenschaft beschäftigt ist, ging dieser Tage folgendes Schreiben zu:

„Herrn . . . . . , Frankenberg.

Nach einer dem Vorstande des K. S. Militärvereins zugegangenen Mitteilung sind Sie in der hiesigen Genossenschaft als Arbeiter tätig. Damit bekunden Sie auch Ihre Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei. Sie wissen recht wohl, daß damit eine Mitgliedschaft im K. S. Militärverein unvereinbar ist. Ich ersuche Sie deshalb, ungesäumt aus dem Verein sich abzumelden. Geschieht dies nicht, so wird Ihre Ausschließung durch Beschluß des Vorstandes erfolgen.

Professor Dr. Hoffmann,
Vorsteher des K. S. Militärvereins Frankenberg."

Herr Professor Dr. Hoffmann als Vorsteher des K. S. Militärvereins Frankenberg müßte, wenn auch nicht als Vorsteher des K. S. Militärvereins Frankenberg, so doch in seiner Eigenschaft als Professor Dr., wenigstens logisch zu urteilen vermögen. Wo aber bleibt die Logik des Herrn Professors, wenn er folgert und behauptet, daß ein bei der Tabakarbeiter-Genossenschaft beschäftigter Arbeiter dadurch seine Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei bekunde. Es dürfte dem Herrn Professor trotz schärfster Gedankenkonzentration nicht gelingen, den Beweis, daß jeder in der Tabakarbeiter-Genossenschaft beschäftigte Arbeiter unbedingt Sozialdemokrat sein müsse, zu erbringen. Wir registrieren dieses Dokument lediglich zum Beweise des Mißbrauchs der Krieger- und Militärvereine gegen die Konsumvereine.

Das aussperrungswütige Unternehmertum plant einen neuen Schlag. Dieser Tage fand eine Versammlung der Arbeitgeber des Berliner Tapezierergewerbes statt. Obermeister Brose von der Tapeziererinnung teilte den Beschluß der Innung mit, den am 1. März ablaufenden Tarifvertrag zu verlängern, aber den Gehilfen keinerlei Zugeständnisse zu machen, da dies bei der gegenwärtigen Geschäftslage unmöglich sei. Andererseits sei die Innung entschlossen, die Verlängerung des Vertrages dadurch zu erzwingen, daß eine Generalaussperrung sämtlicher Gehilfen am 1. März erfolge, wenn der Gehilfenverband nicht unter Zurückziehung seiner Forderungen in die Verlängerung des bisherigen Tarifvertrages willige. Weitere Verhandlungen mit den Gehilfen lehnten die Meister ab. Es komme darauf an, daß sich auch die übrigen Großfirmen rechtsverbindlich mit der Innung solidarisch erklären. Nach einer sehr ausgedehnten Debatte beschloß die Versammlung einstimmig, alle Forderungen der Gehilfen abzulehnen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 23. Februar.

Ueber die Schiffsunfälle an der deutschen Küste während des Jahres 1905 werden in der Statistik des Deutschen Reiches zwei von Erläuterungen begleitete ausführliche Uebersichten veröffentlicht, aus denen die wichtigsten Angaben bereits im 4. Heft des Jahrgangs 1906 der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches mitgeteilt worden sind. In dem genannten Jahre sind 463 derartige Unfälle gezählt worden, welche bei 137 Zusammenstößen zwischen je 2, 16 zwischen je 3, 8 zwischen je 4, 1 Zusammenstoß zwischen 5 und 3 Zusammenstößen mit einem Kriegsschiff 645 Schiffe betrafen. Die Erhebungen der vier vorhergehenden Jahre hatten ergeben für 1904: 442 Unfälle und 599 betroffene Schiffe, für 1903: 405 Unfälle und 571 betroffene Schiffe, für 1902: 371 Unfälle und 250 betroffene Schiffe und für 1901: 361 Unfälle und 504 betroffene Schiffe. Von den Schiffsunfällen ereigneten sich im Jahre 1905 302 auf Flußläufen, in Föhrden, Haffen usw., 147 an der Festlandsküste selbst oder bis zu einer Entfernung von 10 Seemeilen von ihr und 14 in einer Entfernung von 10 bis 20 Seemeilen von der Festlandsküste. Im Ostseegebiet traten ein 212 Unfälle (2,65 auf je 10 Seemeilen Küstenstrecke), im Nordseegebiet 251 (8,51 auf je 10 Seemeilen.) Unter den von Unfällen betroffenen Schiffen waren 48 Fischerfahrzeuge und andere zu Fischereizwecken dienende Fahrzeuge, 219 Küstenfahrzeuge, Leichter-, Haff-, Fluß- und andere nicht registrierte Fahrzeuge und 378 eigentliche Seeschiffe. Gänzlich verloren gingen 53 Schiffe, 390 wurden teilweise beschädigt, 198 blieben unbeschädigt und bei 4 ist der Ausgang des Unfalls unbekannt. Gestrandet sind 168, gekentert 4, gesunken 1, zusammengestoßen 342 und von Unfällen anderer Art betroffen 130 Schiffe. Der Verlust an Menschenleben betrug 27 (25 Mann von der Besatzung und 2 Passagiere) oder 0,32 v. H. aller an Bord gewesenen Personen, soweit deren Anzahl bekannt war. Ueber die Verunglückungen (Verluste) deutscher Seeschiffe in den Jahren 1904 und 1905 ergibt die Statistik folgendes: Im Jahre 1094 sind 7 deutsche registrierte Seeschiffe mit einem Gesamtraumgehalt von 52,199 Registertons brutto und 36,379 Registertons netto verloren gegangen, und zwar sind 31 Schiffe gestrandet, 4 gekentert, 15 gesunken, 6 infolge von Zusammenstößen, 3 infolge schwerer Beschädigungen verunglückt, 1 verbrannt und 17 verschollen. Dabei büßten von 1618 an Bord gewesenen Menschen (927 Mann der Besatzung und 691 Passagieren) 177 Personen (165 Mann der Besatzung und 12 Passagiere) ihr Leben ein. Im Vergleich zum Bestande der registrierten deutschen Seeschiffe am 1. Januar 1904 beträgt der Schiffsverlust des Jahres 1,85 v. H., während er sich in den Jahren 1903, 1902, 1901 und 1900 auf 2,15 v. H. 2,45 v. H., 2,11 v. H. und 2,21 v. H. vom Schiffsbestand des betreffenden Jahres stellte. Für die Schiffsbesatzung berechnet sich das Verlustverhältnis derart, daß in den Jahren 1904, 1903, 1902, 1901 und 1900 1 Mann von je 362, 259, 287, 247 und 168 Seeleute, welche auf deutschen Schiffen dienten, verunglückte. Aus dem Jahre 1905 sind bisher 68 Verunglückungen von deutschen Seeschiffen mit einem Gesamtraumgehalt von 46 683 Registertons brutto und 32 849 Registertons netto angezeigt worden, doch werden diese Zahlen durch weitere Meldungen noch eine Ergänzung erfahren.

Hamburg. Die kapitalistische Besteuerung der Armut. Wie wir dem „Hamburgischen Korrespondenten" entnehmen, hat die Hamburgische Statistik folgendes interessante Material zur Beleuchtung der Tatsache ergeben, wie der Kapitalismus gerade die ärmsten Schichten des Volkes durch den hausagrarischen Wucher auszubeuten versteht. Nach dem „Hamb. Korresp." betrug der Mietbetrag nach Prozenten des Einkommens das Folgende:

Einkommen	Mietsbetrag in Prozenten 1882	1891	1901
900— 1200	21,86	24,12	24,67
1200— 1800	18,94	23,22	23,19
1800— 2400	19,50	22,09	21,61
2400— 3000	18,78	20,81	20,53
3000— 3600	17,90	19,15	19,25
3600— 4200	18,37	18,71	18,31
4200— 4800	27,22	17,88	17,36
4800— 6000	18,83	17,71	16,69
6000—12000	16,72	15,12	14,30
12000—30000	12,23	10,38	9,61
30000—60000	8,06	6,21	5,99
60000	3,87	3,05	3,04

Diese hamburgische Statistik beweist, in welch horrender Weise sich gerade bei den ärmsten Schichten der Bevölkerung die Mietspreise erhöht haben, während sie bei der besitzenden Klasse prozentual immer mehr zurückgegangen sind. Während z. B. bei den Angehörigen der besitzenden Klasse mit einem Einkommen von mehr als 12000 Mark die Wohnungsmiete ganz bedeutend zurückgegangen ist, hat sie sich für die proletarischen Schichten der Bevölkerung ganz wesentlich erhöht! Man sieht: was das Proletariat durch seine Gewerkschaftsorganisationen unter schwersten Opfern an einer Lohnaufbesserung erkämpft, wird nicht nur durch die Verteuerung der Lebensmittel wieder ausgeglichen, sondern auch durch eine Steigerung der Mietspreise, durch die Erhöhung des Tributs, den das Proletariat an die Bodenspekulanten und Hausagrarier zu entrichten hat!

---

und las darin, und zwar wieder und wieder die eine Seite, und Mademoiselle Adele, die lange schon, wenn auch von ihm unbemerkt, die Augen auf dem Kinde haften ließ, wußte, was es las und was seinem kleinen Kopf nicht recht erklärlich werden wollte. Und dennoch fürchtete sich Josephine zu fragen, die Erzählung berührte für sie verbotenen Grund — ihr eigenes früheres Leben, und von dem gegen andere Leute zu sprechen, hatte ihr die Mutter verboten, und der Vater sie gebeten, es nicht zu tun, und des Vaters Bitte wog in ihrem kleinen Herzen viel mehr noch selbst, als das Verbot. Über die Worte aber, die sie hier oft und immer wieder durchgelesen, schüttelte sie auch eben so oft den Kopf. Es war ihr etwas darin nicht klar, aber Mademoiselle Adele — so lieb sie dieselbe hatte, konnte sie nicht darüber fragen — wenn sie einmal wieder mit dem Vater spazieren ginge, sollte der ihr Aufschluß darüber geben. Endlich riß sie sich von der sie fesselnden Seite los und schlug eine andere Erzählung auf.

„Nun, Josephine?" fragte die Erzieherin, die sich die Gelegenheit nicht wollte entgehen lassen. „Was hattest Du da, worüber Du nicht recht einig warst? Kann ich Dir helfen? Hast Du vielleicht irgend ein schweres Wort nicht ordentlich verstanden?"

„O nein," sagte die Kleine, „ich verstehe alle die Worte, die hier im Buche stehen, aber da — da war eine Erzählung . . ."

„Was für eine Erzählung, mein Herz?"

„Eine Geschichte, wo von einem Kinde erzählt wird, das böse Menschen seinen Eltern gestohlen haben, und zuletzt — finden es die Eltern wieder und freuen sich so darüber."

„Nun, das ist doch eine sehr erfreuliche Sache, daß die Eltern ihr Kind wiedergefunden haben?"

„Ja — gewiß — aber . . ."

„Wer waren denn die Leute, die es gestohlen hatten?"

„Kunstreiter," zögerte das Kind, „und das sind doch keine böse Menschen?"

„Nein, gewiß nicht," erwiderte Mademoiselle Adele. „Es gibt wohl auch böse Leute unter ihnen, wie in allen Ständen, aber im ganzen ein solches Urteil über sie zu fällen, wäre höchst ungerecht und sogar schlecht. Das ist doch wohl auch nicht in dem Buche gesagt?"

„Nein — nein, sicherlich nicht — es war auch gewiß ein großes Glück, daß die armen Eltern ihr Kind wiedergefunden haben, aber . . ."

„Aber? mein Herz? — was ist Dir noch darin aufgefallen?"

„Eigentlich wollte ich den Papa darum fragen."

„Und kann ich es Dir nicht auch sagen?"

„Doch nicht so gut wie Papa — der weiß es viel besser."

„Aber vielleicht kann ich es Dir auch erklären, und Du magst dann den Papa noch immer darum fragen."

„Ja", sagte Josephine, der das einleuchtete.

„So lies mir einmal die Stelle vor, die Dir so viel Kopfzerbrechen machte.

Josephine blätterte einige Seiten zurück.

„Soll ich das ganze lesen?"

„Nein, ich kenne die Erzählung schon, nur das, was Du nicht genau verstehst."

„Ja — hier steht: Wie dankbar waren die Eltern gegen Gott, daß sie nicht allein ihr Kind, ihre liebe Marie, wieder erhalten hatten, sondern daß die arme Kleine auch dem traurigen Leben unter solchen Leuten entrissen war! Und wie glücklich fühlte sich Marie, als sie sich endlich nicht mehr genötigt sah, unter den rohen Menschen zu leben, indem sie die Schule ordentlich und regelmäßig besuchen und fleißig lernen konnte, und jetzt doch hoffen durfte, zu einem für sie passenden Leben erzogen zu werden, zu einem Leben, das sie zu einem braven Mädchen und einer tüchtigen, wackern Frau heranbilden konnte."

Das Kind schwieg, als es diese Zeilen gelesen hatte.

„Nun?" fragte Adele, „was ist Dir dabei aufgefallen, mein Herz?"

„Das letzte, Mademoiselle," antwortete die Kleine zaghaft: — ‚und jetzt doch hoffen durfte, zu einem für sie passenden Leben erzogen zu werden, das sie zu einem braven Mädchen und einer tüchtigen, wackern Frau heranbilden konnte.' — Konnte sie denn das unter den — Kunstreitern nicht auch werden?"

„Mein liebes Herz," sagte die Erzieherin mit weicher Stimme, und sie mußte sich Gewalt antun, die Rührung zu verbergen, die jene einfachen, schüchternen Worte hervorgerufen — „das Leben solcher Leute mag an sich manches Schöne und Angenehme haben, und besonders die Männer, die da ihre Geschicklichkeit und Kraft zeigen können, fühlen sich vielleicht oft wohl darin. Ein junges Mädchen gehört aber nicht in einen solchen Kreis — Du bist noch nicht alt genug, um zu begreifen, weshalb nicht, aber Du wirst es selber fühlen, wenn Du nur einige Jahre älter sein wirst. Der Tanz und die Kunststücke auf einem Pferde mögen vielleicht — ich verstehe das nicht — für einen Mann passend und hübsch sein, aber die Frau, das junge Mädchen, die Gott geschaffen hat in stiller Häuslichkeit zu wirken, sind nicht dazu gemacht, sich in solcher Weise öffentlich zu zeigen. Das Publikum, das dabei sitzt, applaudiert allerdings und freut sich an den künstlichen Sprüngen, aber im Herzen denken alle ebenso, und von Tausenden, die in die Hände schlagen und Bravo rufen, möchte gewiß nicht ein einziger sein eigenes Kind zu solchem Leben hergeben."

„Nicht?"

„Nein, meine Josephine, denn Kinder vor allem gehören in den Schutz des Hauses — Kinder müssen lernen, denn ihre Jugend ist die einzige Zeit, in der sie noch lernen können, und nicht etwa bloß Lesen und Schreiben, was in jetziger Zeit jeder Tagelöhner kann, sondern alles, was sie später einmal im Leben brauchen können, und was sie, wenn sie selber einmal Kinder vom lieben Gott bekommen, diese wieder lehren sollen. Bei einem solchen Leben aber können sie das nicht; sie verfehlen also den Zweck, zu dem sie hier auf Erden bestimmt sind, und wenn sie dann einmal älter werden, fühlen sie es und sind unglücklich. Darum sollen alle Kinder, die nicht nötig haben, schon in so zartem Alter ihr Brot in solcher Weise zu verdienen, dem lieben Gott recht von Herzen danken, daß er sie in Verhältnisse gebracht hat, in denen sie mit anderen guten Menschen leben und sich heranbilden können, und sollen die Zeit, die ihnen also zu ihrer Pflege und Erziehung geboten wird, recht fleißig benutzen — das, mein Kind, meint der Satz, den Du nicht verstanden hast."

Josephine schwieg eine lange, lange Weile; endlich stand sie langsam auf, legte das Buch hin, ging zu ihrer Erzieherin, und das Köpfchen an deren Schulter schmiegend sagte sie leise:

(Fortsetzung folgt.)

Hamburg. Bei der Budgetberatung, die jetzt in der Bürgerschaft vorgenommen wird, geißelte ein bürgerlicher Vertreter, Dr. Blunk, das von sozialdemokratischen Vertretern schon früher gekennzeichnete Verfahren der Staatsanwaltschaft, grundsätzlich immer Berufung einzulegen, wenn ein Verurteilter Berufung eingelegt hat, um gegebenenfalls eine höhere Bestrafung zu erzielen. Die Verurteilten sollen dadurch eingeschüchtert und zur Unterlassung der Berufung veranlaßt werden. Durch dieses Verfahren werde das Recht illusorisch gemacht. Der Senat schwieg sich über diesen heiklen Punkt vollständig aus. Genosse Blume führte alsdann auf Grund gerichtlicher Feststellungen den Beweis, daß die vom Senatstische und von den Wahlrechtsumstürzlern in der Bürgerschaft aufgestellten Behauptungen, die Sozialdemokratie sei an den Schopenstehlerzessen beteiligt gewesen, die Polizei verdiene Lob für ihr energisches Vorgehen, unwahr seien. Nicht ein einziger Sozialdemokrat sei als Täter bei den Schopenstehlprozessen ermittelt worden, jedoch sei gerichtlich festgestellt, daß die Polizei grobe Exzesse verübt habe und deshalb auch in einem Schadenersatzprozeß verurteilt worden sei. Den Wahlrechtsumstürzlern war die Feststellung dieser Tatsache recht unbequem. — Sozialdemokratische Beamte. Unter der Stichmarke: „Wie man in Hamburg wählt" schreibt man den „Hamb. Nachr.": „In dem Bezirk 180 bei den Reichstagswahlen in Barmbeck wurden von 503 Stimmen 490 für den Sozialdemokraten abgegeben, dagegen für die bürgerlichen Kandidaten zusammen nur 13 Stimmen. Da unter diesen 503 Wählern ungefähr 60 Beamte gewählt haben, muß doch doch der größte Teil der Beamten sozialdemokratisch gestimmt haben; obgleich ja diese Beamten nur durchweg Unterbeamte sind, so hätte man so etwas doch nicht erwartet. Es ist entschieden interessant, diese Tatsache zu konstatieren." — Es ist in der Tat ein schrecklicher Gedanke für den „Ordnungsmann", daß selbst die Säulen dieses Staates, die Beamten, röttlich angehaucht sind.

Aus dem Gerichtssaal.

Majestätsbeleidigung. Wegen Beleidigung des Königs Friedrich August wurde der Fabrikarbeiter Sterzel in Rothenkirchen vom Landgericht Plauen zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung hatte er in der Trunkenheit begangen.

Im teuren Vaterland. Zwei Personen, die arbeitslos wurden und deshalb in große Not gerieten, nächtigten zweimal in einem Neubau. Wegen zwei Vergehen des „erschwerten Hausfriedensbruchs" wurden beide vom Schöffengericht in Augsburg zu der gesetzlichen Mindeststrafe von je 12 Tagen Gefängnis verurteilt. Damit ist die Fürsorge des Staats für seine Untertanen zu Ende — im Gefängnis!

Ein Ehemann, der gleichzeitig drei Ehefrauen besitzt, hatte sich in der Person des Maurers Berwald vor der Strafkammer in Hildesheim wegen Bigamie zu verantworten. B. heiratete zum ersten Mal 1883 und ging, obgleich diese Ehe noch bestand, im Jahre 1900 eine zweite Ehe ein. Er wurde infolgedessen 1901 wegen Doppelehe mit einem Jahre Zuchthaus bestraft. Kaum aus dem Zuchthause entlassen, nahm er sich 1903 die dritte Frau. In der jetzigen Verhandlung traten alle drei Frauen als Zeuginnen auf. Das Urteil lautete auf ein Jahr neun Monate Zuchthaus.

Aus Nah und Fern.

Unwetternachrichten. Mittwoch nacht herrschte in Osnabrück ein starkes Unwetter mit Gewitter und Schneesturm. Bei Nordhorn ertranken zwei Knaben im Kanal. — Ein heftiger Sturm verursachte in derselben Nacht in Essen großen Schaden. Bei einer Anzahl von Fabrikgebäuden wurden die Dächer abgedeckt. Ein Schuppen der Fabrik von Gebrüder Diefenthal stürzte ein und begrub die dort beschäftigten Arbeiter, von denen mehrere schwer verletzt wurden. — Die Mosel ist im Laufe des Mittwoch bedeutend gestiegen und steigt weiter. Sie hat die Höhe der Leinpfade bereits erreicht. Aus einigen Ställen des Trierer Vororts St. Barbara wurde wegen Hochwassergefahr das Vieh entfernt. Der Fährbetrieb mußte eingestellt werden. — Aus St. Johann wird berichtet: Die Schiffahrt ist wegen Hochwassers eingestellt. Die Saar ist so schnell gestiegen, wie seit fünfzehn Jahren nicht. Das Wasser steigt noch weiter. — Von allen Teilen der englischen Küste laufen Berichte über kleinere Schiffsunfälle ein; einige Menschen sind dabei verunglückt. — Aus vielen Landesteilen Frankreichs laufen Berichte über starken Sturm ein, so besonders aus Reims, Remiremont, Arras, Chambery und Bordeaux; einige Personen sind zu Schaden gekommen. Der durch den Sturm angerichtete Materialschaden ist außerordentlich groß. Der gewaltige Sturm riß in Paris die Luftballonhalle des Aeroklubs in Saint Cloud, ein Gebäude von 400 Quadratmetern Ausdehnung und 25 Metern Höhe, nieder. — Infolge des heftigen Orkans scheiterte das Fischerboot „Maria" bei Dünkirchen. Der Führer und zwei Leute ertranken.

Jugendlicher Mörder. Ein Mord wurde an dem sechsjährigen Söhnchen des Landwirts Vollmers in Westfeld bei Berleburg verübt. Ein zu Besuch weilender vierzehnjähriger Knabe namens Hoffmann hat den Jungen, nachdem er versucht, ihn zu ertränken, geschlagen und ihm dann mit einem Messer so schwere Verletzungen beigebracht, daß das Kind starb.

Verhaftung eines schweizerischen Zollbeamten. Dem „Lok.-Anz." zufolge ist der Zollsekretär Jakob Fehr, der in Basel 90 000 Francs unterschlug und vor Monatsfrist flüchtete, in Kehl verhaftet worden. Er wird an die Schweiz ausgeliefert werden.

Freiheit, die ich meine. Aus dem italienischen Zuchthause Finalborgo sind vier zu Zuchthausstrafen von 30 Jahren verurteilte Raubmörder ausgebrochen. Trotz Verfolgung durch Gendarmerie und Militär gelang es ihnen, in die Berge zu entkommen.

Ein Blutbad in Calabrien. Aus Rom wird dem „Vorwärts" geschrieben: Kein Konflikt zwischen Arbeit und Kapital, keine proletarische Demonstration hat den Vorwand für das neueste Blutbad abgegeben. Es waren friedliche Bürger aller Volksklassen, die unter den Rufen: „Es lebe der König!" „Es lebe die Königin!" „Nieder mit der Grundsteuer!" vor das Rathaus von Firmo zogen. Nicht mit Sicheln und Knütteln bewaffnete Arbeiter, wie sie die Phantasie der Scharfmacher sieht, waren es, sondern kleine Leute im Sonntagsstaat, denen ein Musikkorps voran zog. Sie forderten die Anwendung des Gesetzes, das die durch das Erdbeben vom September 1905 betroffenen Gemeinden um 30 Proz. der Grundsteuer entlastet. Der kleine, nicht ganz 2000 Einwohner zählende Ort hat seit der unglücklichen Nacht, die so furchtbares Elend über Calabrien brachte, vergebens Hilfe von der Regierung und von der öffentlichen Wohltätigkeit erwartet. Seine halb eingestürzten Häuser, seine unwegsam gewordenen Straßen sind unberücksichtigt gelassen worden und die Not hat einen großen Teil der männlichen Bevölkerung zur Auswanderung in überseeische Länder getrieben. Die große Notlage hat die Steuerbehörde nicht abgehalten, diese Steuern in der alten Höhe zu fordern und das Gesetz durch allerlei Schliche zu umgehen. Daher die Erbitterung in dem kleinen Orte, wo jeder ein Fleckchen Erde hat, auf dem der Fiskus sich niederlassen kann, um die Armen auszusaugen. Da die Menge diese Gewißheit hatte, daß man ihr Unrecht tut, daß man sie bei der Abgabenerhebung wider das Gesetz belastet, versammelte sie sich protestierend vor dem kommunalen Steueramt. Als sich der Zug nach dem Hause wandte, in welchem die Abgabenregister verwahrt sind, warf sich der Unterleutnant der Karabinieri ihm mit sechs Mann entgegen und ordnete das Einstellen der Musik an. Ehe die Demonstranten aber Zeit hatten, die Order zu befolgen, rissen die Karabinieri schon in rüder Weise die Instrumente fort. Die so brutal Angegriffenen hatten noch gar nicht verstanden, um was es sich handle, als schon die berühmten drei Trompetenstöße erfolgten, die das Signal zum Auseinandergehen sein sollen. Fast gleichzeitig — wir folgen dem Bericht der ministeriellen „Tribune" — gab der Leutnant den Befehl zum Feuern und entlud selber seinen Revolver auf die ratlos und verwirrt dastehende Menge. Eine furchtbare Verwirrung entstand, in welcher die Schreie der Verwundeten hineingellten. Alles stäubt auseinander. Am Boden liegt ein Kind, zu Tode verwundet. Die Mutter kniet neben dem Sterbenden nieder und wird von 4 Kugeln getroffen! Ohne Unterbrechung, Schuß auf Schuß entladen die Soldaten ihre Waffen auf die fliehende Menge. Als die „Schlacht" geschlagen ist, bleiben ein totes Kind und elf schwer Verwundete auf dem Pflaster. Unter diesen befinden sich fünf Frauen. Von den „Siegern" haben drei Schrammen an den Händen, die sie sich beim Fortreißen der Musikinstrumente geholt haben, einer ist durch einen Steinwurf am Knie verletzt. Nach der feigen Bluttat begann der Leutnant Verhaftungen vorzunehmen. Obwohl die elf Verwundeten Verbandzeug und Desinfektionsmittel brauchten, verhaftete man den einzigen Apotheker am Orte! Gegen Abend mußten alle Verhafteten freigelassen werden. Alle Berichterstatter, unter diesen die des „Giornale d'Italia", des „Mattino" und der radikalen „Vita" haben vom Unterpräfekten die Verhaftung des Unterleutnants gefordert. Dieselbe Bevölkerung, die in so frevelhafter Weise in Trauer versetzt worden ist, hatte am Abend vorher mit rührendem Eifer für die Unterbringung der Karabinieri gesorgt! Die Leute werden jetzt endlich wissen, daß es noch schlimmere Dinge gibt als die Erdbeben: den Fiskus und die Hüter der öffentlichen Ordnung, die für eine hungernde Menge nur Blei und Pulver haben.

Ein Zentenar-Jubiläum begeht heute die Firma **Conrad Tack u. Cie.**, Deutschlands bedeutendste Schuhwaren-Fabrik in Burg b. Mgd. durch Eröffnung des **100. Verkaufshauses** Metz, Klein-Pariserstr. 8. Die Firma hat es verstanden, sich durch das Prinzip, nur gute Qualitäts-Schuhwaren in eigener Fabrikation herzustellen und zu eigenen, populären Preislagen, durch eigene Verkaufs-Geschäfte dem kaufenden Publikum zuzuführen, einen Weltruf zu verschaffen. Wenn man heute von den Fabrikaten dieser Firma spricht, so wird solches stets in Verbindung mit Solidität, Eleganz und Preiswürdigkeit geschehen, welche Eigenschaften sämtlich die besonderen Kennzeichen der Fabrikate von Conrad Tack u. Cie. bilden. Für die gewaltige Größe dieses in Deutschland einzig dastehenden Unternehmens ist es bezeichnend, daß dasselbe nunmehr rund 100 eigene — über ganz Deutschland verbreitete — Verkaufshäuser unterhält, über 2000 Angestellte beschäftigt und mittels 1000 Spezial-Maschinen neuester Konstruktion wöchentlich ca. 25 000 Paar Schuhe und Stiefel fertig stellt. Auch in **Lübeck** unterhält die Firma **Conrad Tack u. Cie.** bekanntlich ein Verkaufsgeschäft und zwar **Breitestraße 47**, dessen besondere Beachtung wir hiermit angelegentlichst unseren verehrt. Lesern empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Empfehle mein reichhaltiges
Schuhwaren-
Lager
in allen Preislagen.
Gebe rote Rabattmarken.
Hermann Bade
Marienstrasse 2.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes-, Sommerfang- und Fettheringe,** von ff. **Anchovis** bester Qualität, **feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe,** ff. **Himbeer- u. Kirschsaft.** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz- und Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig)
Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
Generalvertrieb des besten Veilchenseifenpulvers Marke „Kaminfeger", welches in jedem Paket ein **Geschenk** enthält.
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Aufklärung!
Daß trotz der
unglaublichen
Steigerung der Preise für Rohmaterialien eine kaum merkliche Erhöhung meiner Warenpreise eingetreten ist, findet seine
Erklärung
in rechtzeitigen, größeren Lieferungsabschlüssen. Ich bin in der angenehmen Lage, für den
Konfirmationsbedarf
mit **billigsten** Preisen aufwarten zu können
Schwarze und farbige reinwollene Kleiderstoffe
von 85 Pfg. bis 3,50 Mk.
Schwarze Jacketts für Konfirmanden,
ältere von 2,50 Mk. an, **neue** von 3,75 Mk. an.
Schwarze Konfirmanden-Anzüge
in denkbar größter Auswahl
6.75, 9.—, 10.50, 11.—, 12.— bis 29.— Mk.
Die Neuheiten in
Herren-Garderoben
sind in **großer Auswahl** eingetroffen.
Spezial-Abteilung: Parterre und Etage.
Otto Albers,
Markt 4. **Kohlmarkt 10.**
Mitglied des Rabatt-Sparvereins „Lubeca".

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 13

Es ist Tatsache, daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied. Sandstr. 19.

Wer
gute und billige Schuhwaren kaufen will, gehe zu
Louis Levy, Lübeck
ob. Marlesgrube 4 u. 6, Eckeklingenbg.
Rote Rabattmarken!

Damen-Spangenschuhe	2,25
Damen-Schnürschuhe	3.75
Damen-Schnürstiefel	5.75
Damen-Schnürstiefel (sehr eleg.)	7.50
Herren-Schnürschuhe	3.75
Herren-Zugstiefel	4.75
Herren-Schnürstiefel	4.50
Herren-Schnürstiefel (extra stark)	6.75

Kinder-Agraffenstiefel

25—26	27—30	31—35
2.85	3.50	3.85

Paul Rehder's
Möbelfabrik: Hundestr. 13
empfiehlt
praktische Geschenke:
Bilder, Bauerntische, Serviertische, Rauchtische, Standsäulen, Spiegel, Trimons, Flurgarderoben, Vertikow, Spiegelschränke, Buffets.
Große Auswahl
in Polstermöbel, echte u. ff. lackierte Schlafzimmer-Einrichtungen und Küchen-Einrichtungen.
Sämtliche Möbel werden frei ins Haus geliefert.

Kennen Sie Gebol? –
„Gebol" ist das beste Fußbodenöl der Gegenwart.
Vorzüge: „Gebol" trocknet schnell hart, hat dauernd hohen Glanz und konserviert die Fußböden.
Preis per Pfd. 60 Pf.
Hafen-Drogerie
Georg Bornhöfft
Untertrave 44/45,
Gebe **rote** Rabattmarken.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Wahltermin der **Kassenmitglieder**

Sonntag, d. 17. März 1907,

vormittags 11 bis nachmittags 3 Uhr im Geschäftslokale der Ortskrankenkasse in Lübeck, Mengstr. 28, Zimmer 2, part.

zur Neuwahl von Vertretern zur Generalversammlung aus dem Kreise der **Kassenmitglieder.**

Es sind zu wählen **164** Vertreter und **82** Ersatzmänner.

Wahlberechtigt und **wählbar** sind nur diejenigen Kassenmitglieder, welche **großjährig** und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Vorschläge für die zu wählenden Vertreter und Ersatzmänner sind bis spätestens **Sonnabend,** den **9. März 1907** an die Kassenverwaltung, Mengstr. 28, einzureichen.

Die Legitimation der Wahlberechtigten erfolgt durch das Mitgliedsbuch.

Lübeck, den 20. Februar 1907.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Wahltermin der **Arbeitgeber**

Sonntag, d. 17. März 1907,

vormittags 11 bis nachmittags 2 Uhr im Geschäftslokale der Ortskrankenkasse in Lübeck, Mengstr. 28, Zimmer 4, 1. Et.

zur Neuwahl von Vertretern zur Generalversammlung aus dem Kreise der **Arbeitgeber.**

Es sind zu wählen **73** Vertreter und **37** Ersatzmänner.

Vorschläge für die zu wählenden Vertreter und Ersatzmänner sind bis spätestens **Sonnabend,** den **9. März 1907** an die Kassenverwaltung, Mengstr. 28, einzureichen.

Den Arbeitgebern steht für **jedes** Kassenmitglied, für welches sie Beiträge zahlen, eine Stimme zu.

Lübeck, den 20. Februar 1907.

Der Vorstand.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft Weidenhof 35.

Heute Sonnabend und Sonntag!

Ausschank von Bockbier

wozu freundlichst einladet

Hans Fick,

Glockengiesserstr. 81

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Flora.

Jeden Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt frei.

Max Siems.

Friedrich-Franz-Halle.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen

Gustav Glöde.

Wakenitz-Bellevue

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Am Donnerstag, den 28. Februar 1907:

Familienabend.

H. Fürböter.

Kücknitz.

Sonntag, d. 24. Febr. 1907:

Bockbier-Anstich und Kappenfest.

W. Dieckelmann.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.

Ordentliche

General-Versammlung

am Donnerstag, den 28. Februar 1907,

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 46|52.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1906.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen und Entlastung des Vorstandes.
3. Neuwahl des Geschäftsführers und eines Aufsichtsratsmitgliedes.
4. Errichtung einer Bibliothek.
5. Verteilung des Reingewinnes.
6. Beratung über die Erhöhung der Prozente an die Niederlagen von 15 auf 18 %.

☛ An dieser Versammlung dürfen nur Mitglieder teilnehmen, die sich durch Anteilscheine legitimieren müssen.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.

P. Pape. J. Böger.

NB. Vom 21. bis 28. Februar 1907 liegt die Bilanz, sowie die Jahresrechnung zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokal, Töpferweg 65, aus.

Ordentl. General-Versammlung

der Seefahrer-Krankenkasse (e. g. H. No. 16)

Sonntag, den 24. Februar 1907, nachm. 3½ Uhr, bei Herrn **Jürss,** Engelsgrube 59.

T.-O.: **1. Abrechnung. 2. Wahlen. 3. Innere Kassenangelegenheiten.**

Wir machen auf §§ 2 und 26, Absatz 4, der Statuten besonders aufmerksam.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Fleischer und Berufsgen. Deutschlands.

(Zahlstelle Lübeck)

Einladung zum Ball

verbunden mit Theater-Aufführungen

am Sonntag, den 24. Februar im Vereinshaus, Johannisstr. 46-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Herrenkarten 50 Pfg. Damenkarten 20 Pfg., wofür Garderobe.

Hierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Klub „Fidelitas". Gegründet 1863.

44. Stiftungsfest verbunden mit Kappenfest

theatralischen Aufführungen und Kunstfahren, sowie Mitwirkung der Sänger vom Quartett-Verein „Amicitia"

am Sonntag, den 24. Februar 1907 in Hasse's Gesellschaftshaus, Johannisstrasse.

Kassenöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Eintrittskarten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg., eine Dame frei.

Karten sind zu haben bei Beuch, Hundestraße 80, Kalkhorst, Wakenitzmauer 68, Mielsch, Engelsgr. 91, Mett, Ludwigstr. 67; Busch, Alfstr. 21, Hasse, Johannisstr. 26.

NB. Auftreten des Kunstfahrers G. Spethmann nebst 6jähr. Sohn.

HANSA

Kinematograph

Breitestrasse 51.

Luft-Schiffbruch. Für Muddi's Geburtstag. Im Musikhall. Leben einer Pariser Schönheit. Der Kautschuk-Mann. Ein armer Bräutigam. 2 Elternlose u. v. a. interessante Bilder.

Täglich: Gr. Klavier-Konzert.

Entree 20 Pfg. H. Diercks. **Kinder 10 Pfg.**

Friedrichshof.

Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21,

Waisen-Hof.
Jeden Sonntag:
— Tanz. —

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20—22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 4 Uhr.

Sonntag, den 3. März 1907:

Zweite große Volks-Maskerade.

Einladung zum

Stiftungsfest

des

Gesangvereins Sangeslust zu Moisling.

am Sonntag, d. 24. Febr. 1907

im Lokale des Herrn **Schiering,** das.

Eintritt 1 Mk., wofür eine Dame frei, **Einzelne Dame 20 Pfg.**

Anfang 7 Uhr. **Der Vorstand.**

NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Gesang-Verein „Freiheit"

Gr. Kappenfest

am Sonntag, den 24. Febr. im Lokale „Einsegel", F. Jenkel.

Anfang 5 Uhr. **Ende 2 Uhr.**

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

I. O. G. T.

Gesangs-Abteilung Lübeck.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag, den 3. März, in Freitag's Gesellschaftshaus.

Konzert, Gesang und Theater-Aufführungen.

— Ball bis 2 Uhr. —

Eintrittskarten für Herren 60 Pfg., 1 Dame frei. Damenkarten 30 Pfg.

sind in der Zigarrenhandlg. von **H. Becker,** im Logenhause, Fischstraße 36, bei sämtlichen Mitgliedern, sowie an der Kasse zu haben.

Der Fest-Ausschuß.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag, den 24. Februar 1907:

II. Großes humoristisches Bockbierfest.

Konzert der **Brenner'schen Kapelle.**

Leitung: Kapellmeister **H. Brenner.**

Anfang 4 Uhr. **Eintritt 20 Pfg.**

Bockbiermütze, Programm und Lieder gratis.

Stadthalle (klein. Saal)

Freitag, 1. März 1907, 8¼ Uhr

Vortragsabend

von

Robert Kirchmair

(eigene Dichtungen).

Mitwirkende: Herr **Theo Vreven,** Mitglied des Stadttheaters (Gesang) und Fräulein **Helene Collin** (Klavierbegleitung)

Eintrittskarten zu **2** Mk. (numeriert) und **1.50** Mk. (unnumeriert) bei **F. W. Kaibel** und an der Abendkasse.

Tiergarten.

Arnimstrasse 51.

Den ganzen Tag geöffnet.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.

Mittelmeer-Reise

der kaiserl. Majestäten

Neapel, Pompeji, Palermo.